

SIMON STROBL

Die Einführung byzantinischer Liturgie in der Benediktinerabtei Niederaltaich in den 1950er-Jahren im Spiegel des Abteiarchivs

Die Tagung mit dem Titel »Aufbruch zur Wiedervereinigung« in Weingarten im September 2021 nahm die ökumenische Bewegung im Katholizismus der 1950er-Jahre in den Blick. Ziel dabei war es, pastorale und ökumenische Neuansätze dieser Zeit zu beleuchten, die die kirchliche Praxis in Gemeindefarbeit, Liturgie, Dogmatik und Kirchengeschichte entgrenzten. Dieser Aufsatz stellt die Frage, inwiefern ein solcher ökumenischer Neuansatz auch im Fall des niederbayerischen Benediktinerklosters Niederaltaich vorlag, konkret im Sinn einer liturgischen Entgrenzung, nämlich der Einführung einer byzantinischen Dekanie in den 1950er-Jahren. Die byzantinische Dekanie in Niederaltaich ist eine Mönchsgruppe innerhalb des Klosters gemäß der Benediktsregel Kapitel 65,12, welche die Liturgie in ostkirchlicher Tradition feiert. Dieses Phänomen wird im vorliegenden Beitrag historisch eingeordnet, anhand von Quellen aus dem Abteiarchiv¹ für den fraglichen Zeitraum rekonstruiert und schließlich auf seinen Beitrag zur Entgrenzung kirchlicher Praxis und zur Kirchenreform hin befragt.

Zunächst lässt sich einmal generell nach den Hintergründen einer klösterlichen Gemeinschaft mit zwei liturgischen Traditionen fragen. Was waren die Motive und Beweggründe für die Einführung und welche historischen Entwicklungen führten dazu? Nach der Untersuchung des historischen Hintergrunds (1) geht es sodann ausführlicher um die Rekonstruktion der konkreten Entwicklung und Etablierung byzantinischer Liturgie in den 1950er-Jahren in Niederaltaich anhand einiger Quellen aus dem Abteiarchiv (2): Welche Schwierigkeiten ergaben sich dabei und welche Konzepte ermöglichten die Durchführung? Wie gelang das gemeinschaftliche, monastische und liturgische Zusammenleben zweier Mönchsgruppen? In einem Resümee (3) gilt es anhand der untersuchten Quellen auszuwerten, inwiefern sich dabei von einem ökumenischen Reformaufbruch sprechen lässt.

1. Historischer Hintergrund:

Ein päpstliches Schreiben an den Abtprimas der Benediktiner und der Auftrag zu kultureller Vermittlung für die Kircheneinheit

Als ein *realitätsfremdes Schreiben, das die Kongregationen gänzlich überforderte*², zu dem der Adressat, der ökumenisch wenig aufgeschlossene Abtprimas Fidelis von Stotzingen³ angeblich gesagt haben soll: *Wie froh wäre ich, wenn es dieses Motu Proprio nie gegeben*

1 Im Folgenden: AANA = Archiv der Abtei Niederaltaich.

2 Cyrill SCHÄFER, Ordenseinigung und Kirchenunion, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige (= StMBO) 126, 2015, 463–480, hier: 476.

3 Fidelis von Stotzingen (1871–1947), 1913–1947 Abtprimas der Benediktiner, siehe den Aufsatz von Stephan HAERING zu seiner Person, in: StMBO 126, 2015, 481–498, hier: 495.

*hätte*⁴, bezeichnete der Ordenshistoriker Cyrill Schäfer in seinem Aufsatz zum Thema Ordenseinigung und Kirchenunion von 2015 das Apostolische Schreiben »Equidem verba«⁵ vom 21. März 1924. Papst Pius XI. (1922–1939) hatte es aufgrund des Drängens und Einflusses von mindestens drei Personen verfasst – dem belgischen Benediktiner und ökumenisch-liturgischen Reformator Lambert Beauduin⁶, dem Erzbischof von Mecheln, Kardinal Désiré Mercier⁷, sowie dem Metropoliten der ukrainischen Kirche und Erzbischof von Lemberg, Graf Andreas Szeptyckyj⁸. Außerdem spielten dafür russophile Kreise in Rom um den Jesuiten und Russlandexperten Michel d’Herbigny⁹ eine Rolle, die durch die Folgen der Revolutionen von 1917 und die erwartete Vernichtung der russisch-orthodoxen Kirche durch den Bolschewismus die Gelegenheit und Notwendigkeit gekommen sahen, Russland von katholischer Seite zu rechristianisieren. Das Schreiben, das in seiner Entstehung, seinen unterschiedlichen Stoßrichtungen und seinen Wirkungen noch nicht tiefgehender erforscht ist, stellte trotz all seiner Realitätsfremde eine Inspirationsquelle für den jungen Benediktiner Emmanuel Heufelder¹⁰ dar, dem bereits in dieser Zeit die Einheit der Christen ein großes Anliegen war. Er war 1919 im oberbayerischen Kloster Schäftlarn eingetreten und studierte zur Zeit der Veröffentlichung des Schreibens Mitte der 1920er-Jahre an der Münchener Ludwig-Maximilians-Universität Theologie und Klassische Philologie. Als Heufelder zehn Jahre später, im Jahr 1934, als Prior in das nicht nur finanziell in Schieflage geratene niederbayerische Kloster Niederaltaich berufen wurde, sah er im Zuge der dort durchzuführenden Neuausrichtung des Konvents eine Gelegenheit gekommen, um den päpstlichen Auftrag des Schreibens zur *Wiedergewinnung unserer verlorenen Brüder [... und dem] Werk der Einheit*¹¹ umzusetzen.

Konkret forderte das Schreiben, in jeder Kongregation des Benediktinerordens eine Abtei zu bestimmen, die aus sorgsam ausgewählten Mönchen bestehen solle, *die entsprechend gründlich ausgebildet – in Sprache, Geschichte, Charakter und Geistesart, besonders aber Theologie und Liturgie jener [slawischen] Völker – recht befähigt wären, das Werk der*

4 Ein anonymes Promemoria, Februar 1977 im Archiv des Abtprimas, Sant’Anselmo in Rom 368, zitiert nach Cyrill Schäfer, ebd., 477.

5 Benediktinische Monatsschrift zur Pflege religiösen und geistigen Lebens (= BenMon) 6, 1924, 295 in deutscher Übersetzung. Das lateinisch verfasste Originalschreiben findet sich in: Annales OSB 32, 1924, 76–78.

6 Lambert Beauduin (1873–1960), ökumenisch und liturgisch bewegter Benediktiner aus Belgien. Er kam dem von ihm maßgeblich initiierten Auftrag in Equidem verba an die Benediktiner 1925 nach, indem er das Kloster in Amay-sur-Meuse gründete. 1931 wurde er jedoch exiliert – wohl unter anderem auf Betreiben Michel d’Herbignys (1880–1957). 1939 wurde das Kloster nach Chevetogne verlegt. Siehe Ekkart SAUSERS Eintrag zu Beauduin in: BBKL XXI, 2003, 90f.

7 Désiré Mercier (1851–1926), Erzbischof von Mecheln 1906–1926, Gastgeber der sogenannten Mechelner Gespräche – einem katholisch-anglikanischen Dialogformat, das 1921–1925 in seinem Bischofspalais stattfand. Der zuerst genannte Lambert Beauduin war wohl während der Zeit des Ersten Weltkriegs sein Sekretär. Siehe Friedrich HEYERS Beitrag zu Mercier, in: BBKL V, 1993, 1291–1293.

8 Andreas Szeptyckyj (1865–1944), griechisch-katholischer Metropolit von Halyc und Erzbischof von Lemberg 1901–1944, Gründer des Studitenordens und ökumenischer Pionier. Siehe den Eintrag Klaus-Peter TODTS zu seiner Person, in: BBKL XI, 1996, 377–382.

9 Michel d’Herbigny (1880–1957), Titularbischof von Ilium, 1922–1931 Leiter des Orientalischen Instituts in Rom, 1930 Vorsitzender der päpstlichen Kommission Pro Russia, enger Vertrauter Papst Pius XI., der ihn Mitte der 1930er-Jahre fallen ließ. Siehe den Beitrag von Christian WEISE, in: BBKL XXXII, 2011, 667–679, sowie die biographische Studie: Leon TRETJAKEWITSCH, Bishop Michel d’Herbigny SJ and Russia. A Pre-Ecumenical Approach to Christian Unity (= Das östliche Christentum NF 39), Würzburg 1990.

10 Emmanuel Heufelder (1898–1982), jugendbewegter und von johanneischer Spiritualität geprägter katholischer Ökumeniker und Benediktinerabt von Niederaltaich 1949–1968, bereits seit 1934 Prior dort, siehe den Artikel von Gerhard Voss zu seiner Person, in: LThK³ V, 1996, 78.

11 BenMon 6, 1924, 295.

*Einheit zu fördern*¹². Erkennbar ist eine Doppelstrategie, insofern einerseits alle Abteien ihre begabtesten Mönche zum Studium an das Orientalische Institut nach Rom schicken sollten, um die Sehnsucht nach Einheit und das Wissen um die Kontroverspunkte in Wort und Schrift im Abendland zu fördern, und andererseits den seit Beginn der 1920er-Jahre in Massen ausgewanderten russischen Emigranten in den westlichen Ländern mit Liebe und Freundlichkeit zu begegnen sei, damit sie den katholischen Glauben kennenlernten und nach der Rückkehr zur Glaubenseinheit auch in das mönchische Leben eingeführt werden könnten. Diese beiden Teilstrategien dienten schließlich dazu, einmal einen Klosterverband im slawischen Ritus¹³ zu gründen, dessen Erzabtei in Rom Mönche aus dem Osten und dem Westen zu einer gemeinsamen Familie umschließe und von dem ausgehend schließlich neue Klöster in Russland gegründet werden könnten¹⁴.

Dem Schreiben liegt ein deutliches Bewusstsein davon zugrunde, dass es nicht nur die Kontroverspunkte und die theologischen Differenzen waren, die der wiederherzustellenden Kircheneinheit zwischen Ost und West entgegenstanden, sondern insbesondere auch die konfessionellen und kulturellen Mentalitäten. Erkennbar wird dieses Bewusstsein etwa durch die Anweisung, sich in die *Sprache, [die] Geschichte, [den] Charakter und [die] Geistesart*¹⁵ der slawischen Völker einzuleben. Insofern lässt sich der päpstliche Auftrag auch als Ansatz zu einer interkulturellen Verständigung auffassen, um den orthodoxen Christen angemessen begegnen zu können. Dieser kultursensible Ansatz im Schreiben »Equidem verba« kann als modern und zeitgemäß bezeichnet werden, spiegelt sich darin doch die von den noch jungen Missionswissenschaften in den 1920er-Jahren wiederentdeckte Methode der Akkommodation¹⁶, die die konkrete Gestalt der Ausübung des römisch-katholischen Glaubens an die kulturellen Bedürfnisse und Formen der jeweiligen Volksfrömmigkeit einer Gesellschaft anpasste¹⁷. Damit gab das Apostolische Schreiben Impulse zum Aufbrechen uniformierender, zentralisierender und latinisierender Tendenzen im römischen Katholizismus, die sich seit dem 19. Jahrhundert und dem Antimodernismus unter Papst Pius X. (1903–1914) erheblich verschärft hatten.

Das Schreiben geht weiter davon aus, dass Mönche in den beschriebenen Abteien des slawischen Ritus gemäß dem akkommodativen Ansatz auch in slawisch-byzantinischer Tradition Liturgie feiern sollten.

Unabhängig von den Hintergründen der Entstehung und Genese des Schreibens »Equidem verba« und einer tiefergehenden inhaltlichen Bewertung lassen sich in den konkreten

12 Ebd.

13 Eine slawische Kongregation – die Benediktinerkongregation vom heiligen Adalbert – wurde erst 1945 mit den Konventen in Brevnov, Raigern und Prag gegründet. 1945/46 wurden die deutschen Mönche aus Braunau vertrieben und ließen sich 1946 im niederbayerischen Rohr nieder; 1950 kam es zur Auflösung aller Klöster in der Tschechoslowakei durch staatliche Maßnahmen. Zur komplexen und verwickelten Geschichte dieser noch heute existierenden Kongregation siehe: Bibliographie der deutschsprachigen Benediktiner 1880–1980, hrsg. von der BAYERISCHEN BENEDIKTINERAKADEMIE, St. Ottilien 1985, Bd. I, 379.

14 S. BenMon 6, 1924, 295f.

15 Ebd., 295.

16 Der in den 1920er-Jahren in der katholischen Theologie neu entstandene Zweig der Missionswissenschaften griff das Konzept der Akkommodation erneut auf, das bereits die Mitglieder des Jesuitenordens im Rahmen der Ostasienmission ab dem 16. Jahrhundert angewandt hatten, bis es 1704 und 1742 vonseiten Roms im Zusammenhang mit dem sog. chinesischen Ritenstreit verboten wurde. Zum Verbot der Akkommodation durch Rom: Klaus UNTERBURGER, Kirchengeschichte der frühen Neuzeit, Darmstadt 2021, 84–87. Zur zeitgenössischen Diskussion um das Verbot der Akkommodation und ihre Rezeption: Anton HUONDER, Der chinesische Ritenstreit (Abhandlungen aus Missionskunde und Missionsgeschichte 22), Aachen 1921, sowie DERS., Der Europäismus im Missionsbetrieb (= Abhandlungen aus Missionskunde und Missionsgeschichte 23), Aachen 1921.

17 So z. B. Johannes THAUREN, Die Akkommodation im Katholischen Heidenapostolat. Eine missionstheoretische Studie (= Missionswissenschaftliche Abhandlungen und Texte 8), Münster 1927.

Rezeptionen und Umsetzungen etwa durch Lambert Beauduin und auch durch Emmanuel Heufelder die frühen Wurzeln eines katholischen Ökumenismus sehen, der eng mit der liturgischen Bewegung verknüpft war und seine Früchte erst Jahrzehnte später auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) tragen sollte.

Heufelder begann als Prior in Niederaltaich seit 1934 zunächst mit zwei Zielrichtungen, den skizzierten Aufträgen in »Equidem verba« nachzukommen. Zum einen vernetzte er sich intensiv mit den Akteuren bereits bestehender Ostkirchen- und Unionsarbeit, wie der Benediktinerabtei Gerleve¹⁸ oder dem Ostkirchenkreis in Frankfurt Sankt Georgen. Zum anderen lotete er im Gespräch mit Ordensverantwortlichen und Amtsträgern in Rom die Möglichkeiten einer benediktinischen Klostergründung in Rumänien aus, um den Kontakt mit unierten und orthodoxen Kreisen in Rumänien aufzunehmen und einen geostrategischen Ausgangspunkt für die spätere Russlandmission direkt an der Grenze vorzubereiten. Weil in Rumänien nur durch Staatsangehörige eine Klostergründung möglich war, kamen zunächst ab 1935 aussichtsreiche rumänische Jugendliche nach Niederaltaich, um sich durch Schule und Studium auf das Priesteramt und das Mönchtum vorzubereiten.

Liturgie in byzantinischer Tradition wurde in dieser Anfangszeit der 1930er- und 1940er-Jahre in Niederaltaich nur gelegentlich und zu besonderen Anlässen gefeiert, wie beispielsweise zu Ostkirchentagungen¹⁹ und an Dies Orientales²⁰, oder wenn unierte oder orthodoxe Kleriker oder Mönche sich sonst zufällig in Niederaltaich aufhielten²¹. Mönche und Priester der Abtei, die regelmäßig in ostkirchlicher Tradition Liturgie feierten, gab es aber zu dieser Zeit vor 1945 in Niederaltaich noch nicht. Ein Benediktinerkloster, in welchem zwei liturgische Traditionen nebeneinander gepflegt wurden, bestand bereits vor 1945 in dem Unionskloster Amay-sur-Meuse in Belgien, das der liturgische und ökumenische Reformator und

18 In der Abtei Gerleve wurde ab Mitte der 1930er-Jahre hauptsächlich wissenschaftlich zu ostkirchlicher Liturgie geforscht und publiziert. Enge Kooperation bestand mit der Universität Münster und der dort bereits mindestens seit 1918 bestehenden Ostkirchenforschung, vgl. Felix HAASE, Russische Kirche und römischer Katholizismus, in: Der Katholik 98, 1918, 145–158.

19 Das Programm für die *Einkehrtage unter dem Grundgedanken »Union – Ostkirche«* in der Abtei Niederaltaich vom 18. bis 21. März 1936 nennt etwa für den Morgen des 19. März eine *Deutsche Gemeinschaftsmesse nach dem östlichen Ritus mit Kommunion unter beiden Gestalten*, am Nachmittag eine *Einführung in das Hochamt des folgenden Tages* durch den damaligen Emigrantenseelsorger für die katholischen Ukrainer in Berlin, Dr. Peter Werhun und für den 20. März das *Hochamt im slav.[ischen] Ritus in der Basilika mit Kommunion unter beiden Gestalten*, für den Abend eine *Abendandacht in der Basilika im östl.[ischen] Ritus*, vgl. AANA A 314/I Anfänge der Ökumenischen Arbeit in NA.

20 Die römische Kongregation für Seminarien und Universitätsstudien ließ mit einem Schreiben vom 27. Januar 1935 veranlassen, dass in allen Priesterseminaren und geistlichen Anstalten jedes Jahr ein sog. »Dies Orientalis« abzuhalten sei, also ein Tag der Beschäftigung mit ostkirchlichen Themen. Oftmals wurde dieser Anlass auch genutzt, um Liturgie nach byzantinischem Ritus zu feiern. So auch in Niederaltaich, wenn Emmanuel Heufelder für den 30. Mai 1936 in sein Tagebuch über einen Dies Orientalis notierte: *Samstag früh griech.[isch]-slav.[ische] Messe – Vormittags Vortrag von mir u.[nd] Dr. [Peter] Werhun, nachm.[ittags] Singprobe für das griech.[isch]-slav.[ische] Hochamt am kommenden Dienstag*, vgl. AANA Tagebuch E. Heufelder Band II (Mai 1935 – Juli 1936). Eine deutsche Übersetzung des römischen Schreibens vom 27. Januar 1935 findet sich etwa in: Der Christliche Orient in Vergangenheit und Gegenwart 1, 4/1936, 2–5.

21 So berichtete Emmanuel Heufelder mit einem Tagebucheintrag vom 5. Juli 1936: *Eine unerwartet große Freude war mir der Besuch von P[ater] Theodore Belpaire, dem Prior des Unionsklosters Amay in Belgien [...]. Seiner heutigen Messe im slav.[ischen] Ritus wohnte die Placidusgruppe bei u.[nd] opferte h[ei]l.[ige] Messe u.[nd] Kommunion für die Unionsarbeit von Amay u.[nd] Niederaltaich auf*, vgl. ebd. Ebenso hielt sich der Basilianerpater Josaphat Skruten (1894–1951) seit Ende des Zweiten Weltkriegs in der Abtei auf und feierte dort regelmäßig Liturgie im ostkirchlichen Ritus, vgl. die Tagebucheinträge vom 22. Januar 1947, AANA Tagebuch Heufelder Band V (März 1943–Dezember 1947).

Visionär Lambert Beauduin 1925 infolge des Schreibens »Equidem verba« gegründet hatte und das nach der zwischenzeitlichen Exilierung Beauduins 1939 nach Chevetogne verlegt wurde. Die Ausstrahlungskraft dieses Modellprojekts eines Unionsklosters zur Förderung der Kircheneinheit war groß und es bestanden gute Kontakte Heufelders und Niederaltaichs dorthin²². Charakteristisch für die Umsetzung »Equidem verba[s]« durch Beauduin war die Rezeption des Auftrags zu einer interkulturellen und ökumenischen Vermittlungsarbeit zwischen Ost und West im Rahmen eines monastischen Ökumenismus, der maßgeblich durch den Lemberger Metropolitan Andreas Szeptyckyj inspiriert war. Die Rückbesinnung auf die gemeinsamen Wurzeln des Mönchtums, wie sie sich auch in der Benediktsregel zeigen²³, sollte das Mittel sein, eine Annäherung von Ost und West im Sinne eines Ressourcement zu erreichen. Teil eines »Apostolat indirect«²⁴ war dabei etwa der Abbau von Vorurteilen gegenüber ostkirchlichem Leben und Glauben im Westen und im innerkatholischen Raum als notwendige Vorbereitung der vollen Einheit von Ost- und Westkirche. Zentral war dafür die unmittelbare Begegnung mit ostkirchlicher Liturgie, wie sie bereits seit den Anfängen in dem Unionskloster der Benediktiner von Amay-sur-Meuse in den 1920er-Jahren gefeiert wurde.

Erst nach Ende des Zweiten Weltkriegs änderten sich schlagartig die Vorzeichen für die regelmäßige Feier ostkirchlicher Liturgie auch im Kloster Niederaltaich.

2. Aufbau der byzantinischen Liturgie 1950 bis 1959 im Spiegel des Abteiarchivs

Für das Thema und die Zielrichtung dieses Aufsatzes – die Etablierung der byzantinischen Liturgie in den 1950er-Jahren – kommen verschiedene Quellen des Abteiarchivs in Frage. Ab dem Jahr 1956 bis weit in die 1960er-Jahre liegen jährliche Tätigkeitsberichte²⁵ über die ökumenischen Aktivitäten der Mönche der Abtei Niederaltaich vor, die in zunehmender Ausführlichkeit über Publikationen, Tagungen, Vorträge, wichtige Begegnungen, Konferenzen und Gäste der Abtei Aufschluss geben. Für die Zeit vor 1956 liefert zum einen für das Jahr 1955 die Dokumentation über die Errichtung des Hauses der Begegnung²⁶ Informationen, zum anderen auch die Sammlung von Römischen Erlassen und Bescheiden der Abtei ab 1918²⁷, in der sich etliche Schreiben der Ostkirchenkongregation finden, die in engem Zusammenhang mit der Etablierung der byzantinischen Liturgie stehen. Für die Zeit Anfang der 1950er-Jahre wurden die Tagungsberichte der beiden ostkirchlichen Tagungen im August 1953 und 1954 ausgewertet, sowie Unterlagen und Korrespondenz aus dem Nachlass Heufelders zu den Personen, die die byzantinische Liturgie in Niederaltaich durch ihre Fähigkeiten maßgeblich aufbauten und prägten.

22 Der Besuch des Priors des Unionsklosters in Amay, Theodore Belpaire (1848–1893) in Niederaltaich am 5. Juli 1936 wurde bereits erwähnt (siehe vorhergehende Anmerkung). Auch lassen sich Korrespondenz von Amay nach Niederaltaich und Kontakte zu einem gewissen Pater Michael von Amay (Tagebucheintrag vom 18. Februar 1935) nachweisen.

23 So verweist etwa die Benediktsregel in Kapitel 73,5 auf die Regel des östlichen Kirchenvaters Basilios und die Sprüche und Aufzeichnungen der (Wüsten-)Väter, die die Grundlagen ostkirchlichen Mönchtums darstellen.

24 Lambert BEAUDUIN, *Une Oeuvre Monastique pour l'Union des Eglises*, Amay-sur-Meuse 1926, 15–22, sowie in weiterer Auflage und ergänzt unter dem Titel: *L'Oeuvre des Moines Bénédictins d'Amay-sur-Meuse*, Amay-sur-Meuse 1937.

25 AANA A 221, Ökumenisches Institut, Tätigkeitsberichte.

26 AANA V 162, Ökumenisches Institut. Bemühungen um die Errichtung des Hauses der Begegnung.

27 AANA V 38, Römische Entscheide und Erlasse ab 1918.

Um auch die Innenperspektive bei der Etablierung der byzantinischen Liturgie in den Blick zu bekommen, können die Tagebücher²⁸ von Abt Emmanuel Heufelder als Quelle dienen. Diese liegen für den Zeitraum von 1950 bis 1960 lückenlos vor. Einträge erfolgten durchgehend und meist täglich, phasenweise auch retrospektiv in mehrtägigen Abständen – je nach Grad der Beschäftigung und Reisetätigkeit Heufelders. Festgehalten hat Heufelder in seinem Tagebuch detailliert die je aktuellen Geschehnisse, Zusammentreffen, Ereignisse und Erlebnisse in seinem Umfeld – stark variiert dabei die Ausführlichkeit und Tiefe der Reflexion und geistlichen Meditation. Zum Teil sind Einträge sehr knapp gehalten, zum Teil finden sich ausführliche und weitschweifende spirituell-geistliche Reflexionen, in denen Heufelder das Geschehene im Licht seines Glaubens und seiner benediktinischen Prägung betrachtet und einordnet. Ein bestimmender Zug und ein Charakteristikum der geistlichen Reflexionsweise der täglichen Erlebnisse Heufelders ist dabei sein Ausgehen von göttlicher Vorsehung²⁹.

In der Literatur über die Geschichte des ökumenischen Engagements Niederaltaichs in den 1950er-Jahren und Emmanuel Heufelders Wirken nach seiner Weihe zum Abt 1949 findet man einige punktuelle Eckdaten zur Einführung der byzantinischen Liturgie. Als Fixpunkt und entscheidende Zäsur wird die Errichtung einer byzantinischen Dekanie in Niederaltaich im Jahr 1958³⁰ genannt, die damit den spätesten Zeitpunkt regelmäßiger Feier byzantinischer Liturgie in Niederaltaich markiert. Als entscheidende Faktoren zur Entstehung der byzantinischen Dekanie nennt Johannes Hauck in seinem Aufsatz von 2014 den Eintritt der zwei russisch-orthodoxen Mitbrüder Johannes Chrysostomus Blaschkewitz (1915–1981) und Basilius von Burmann († 1959)³¹. Sie bildeten durch ihre ostkirchliche Herkunft und Prägung überhaupt erst die Bedingung der Möglichkeit für die Einführung byzantinischer Frömmigkeitsformen im Niederaltaicher Konvent. Durch die Eintritte weiterer ostkirchlich interessierter Novizen wie Nikolaus Lochner (1930–2018), Elias Baumann, Emmanuel Jungclaussen (1927–2018) und Irenäus Totzke (1932–2013) konnten die personellen Kräfte für die Ostarbeit der Abtei auf ein noch breiteres Fundament gestellt werden³². 1955 sei die byzantinische Kapelle eingeweiht und seit seinem Eintritt im Jahr 1957 von Archimandrit Irenäus die ostkirchlichen liturgischen Gesänge und Gebete *schrittweise ins Deutsche übersetzt und zum Singen eingerichtet*³³ worden. Soweit der Forschungsstand in der erwähnten Literatur.

Vor diesem Hintergrund ist zunächst eine Periodisierung der 1950er-Jahre anhand der oben angegebenen Quellen des Abteiarchivs zu rekonstruieren, bevor punktuell auf die jeweiligen Konzepte und Leitideen der Durchführung, die daraus resultierenden interkulturellen Bereicherungen, gelungene ökumenische Lernprozesse, aber auch die entstandenen Schwierigkeiten und etwaige Lösungen, sowie auf die konkrete Situation des Zusammenlebens mit zwei liturgischen Traditionen geblickt werden kann.

Der Ausgangspunkt für die Etablierung der byzantinischen Liturgie in Niederaltaich nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs liegt zu Beginn des Jahres 1946, genauer am 14. Ja-

28 AANA, Tagebücher Emmanuel Heufelder, 20 Bände, 1934 bis 1982.

29 Dies zeigt sich in der häufigen Verwendung einerseits des Adjektivs *providentiell*, das er beispielsweise zur Charakterisierung zufälliger Zusammentreffen mit einer Person oder glücklicher Zufälle verwendet. Andererseits auch in der Verwendung des Ausdrucks *Deus providebit* – etwa: Gott wird es voraussehen oder Gott wird vorsorgen.

30 So Gerhard VOSS, Emmanuel Heufelder, in: Personenlexikon Ökumene, hrsg. v. Jörg ERNESTI u. Wolfgang THÖNISSEN, Freiburg 2010, 92–94. Außerdem Bonifaz PFISTER, Altabt E.[mmanuel] M.[aria] Heufelder zum dankbaren Gedächtnis, in: Die beiden Türme 18, 1982, 3–17, hier: 6; Ansgar AHLBRECHT, Ökumenisches Portrait. Emmanuel Heufelder – Deutschlands ökumenischer Abt, in: Una Sancta 23, 1968, II–VI, hier: V.

31 Vgl. Johannes HAUCK, Zum ökumenischen Engagement der Abtei Niederaltaich – vor und nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, in: Die beiden Türme 50, 2014, 64–87, hier: 75f.

32 Vgl. ebd., 75.

33 Ebd., 77.

nuar, als der in deutscher Kriegsgefangenschaft zur katholischen Kirche konvertierte Russe Wassilij Nikolajewitsch Blaschkewitz³⁴ im Kloster um Aufnahme bat. Ohne seinen Eintritt und den seines russisch-sprachigen Landsmanns Waldemar von Burmann³⁵ ist die Etablierung der slawisch-byzantinischen Liturgie in der Abtei schlicht undenkbar. Freilich lagen in den 1930er-Jahren bereits Übersetzungen in deutscher Sprache und Texte in lateinischer Schrift zu ostkirchlicher Liturgie vor³⁶, – der Aufbau einer Gruppe von Mönchen jedoch,

34 Wassilij Nikolajewitsch Blaschkewitz (russisch: Пласчкэвіч – Василий Николаевич Плашкёвич), geboren am 27. Januar 1915 in der Stadt Belyj in der Region Smolensk als Kind einer frommen orthodoxen Adelsfamilie, 1936–1941 studierte er am pädagogischen Institut für Fremdsprachen in Moskau, 1941 wurde er zum Militärdienst einberufen, 1944 geriet er in Kriegsgefangenschaft und wandte sich dort in Skaryszew (Polen) der katholischen Kirche zu, 1946 Eintritt in Niederaltaich, Profess am 27. Oktober 1947, Priesterweihe am 1. Juni 1952 in Rom, Promotion zum Doktor der Theologie 1955, Habilitation in Salzburg 1968, Weihe zum Archimandriten 4. Oktober 1979, verstorben am 3. Oktober 1981. Siehe Eintrag von Bonifaz PFISTER, Bibliographie OSB (wie Anm. 13), 77, sowie »Отец Архимандрит Иоанн Хризостом«, В Пути 18, 1981, 8, zit. nach: Constantin SIMON, Pro Russia. The Russicum and Catholic work for Russia, Rom 2009, 640. Außerdem der Nachruf von Peter PLANK, Johannes Chrysostomus (Blaschkewitz) zum Gedenken 1915–1981, in: Jahrbuch für Geschichte Osteuropas 29, 1981, 636–638. Ganz aktuell ist ein Beitrag zu Blaschkewitz und seinem wissenschaftlichem Ansatz als Ostkirchenkundler erschienen: Wilhelm LOHR, Johannes Chrysostomus Blaschkewitz – Ökumenischer Zeuge und »Väterchen«, in: Perspektiven der Ostkirchenkunde. Ausgewählte Ansätze evangelischer und katholischer Ostkirchenkundler, hrsg. v. Martin ILLERT u. Andriy MYKHALEYKO, Paderborn 2022, 38–45.

35 Waldemar von Burmann (Василий фон Бурман), geboren am 15. Dezember 1891 in Warschau, Offizier der kaiserlich-russischen Armee. Er emigrierte 1921 nach Jugoslawien, wo seine Frau von Partisanen Titos ermordet wurde. Profess legte er am 12. August 1949 ab, Weihe zum Hierodiakon erhielt er am 19. Juni 1955 in Chevetogne, gestorben am 30. Oktober 1959 in Aurora/Lisle, begraben in der Abtei St. Procop, Lisle (USA). Eine besonders erwähnenswerte Vermittlungsleistung ist die Übersetzung der *Geschichte einer Seele* von Therese von Lisieux ins Russische. Die von ihm begonnene Verfassung einer Biographie des seliggesprochenen, russisch-katholischen Exarchen Leonid Feodorow schloss Joseph Slipyj ab und veröffentlichte diese 1966. Siehe zu von Burmann den Eintrag von Bonifaz PFISTER, Bibliographie OSB (wie Anm. 13), 79, sowie Василий фон Бурман, in: Некролог. Россия и Вселенская Церковь. 1959, 5f.

36 Große Verdienste in der Übersetzung von Texten der russisch-orthodoxen Liturgie ins Deutsche erwarben sich der orthodoxe Probst der kaiserlich russischen Botschaft in Berlin, Protohierej Alexej Petrowitsch Maltzew (1854–1915), und der katholische Pfarrer Basilius Goeken (1845–1915) aus Berlin, der zum orthodoxen Glauben übergetreten war. Als ökumenisch aufgeschlossen erscheinen beide als Teilnehmer des zweiten Velehrader Kongresses im Jahr 1909, wo sie auch als Referenten zu liturgischen Themen (*De vestigiis epicleseos in Missa Romana*) in den Kongressakten aufgeführt sind, vgl. Acta II. Conventus Velehradensis, Prag 1910. Publikationen der übersetzten liturgischen Texte erschienen um die Jahrhundertwende, so etwa: Die Göttlichen Liturgien unserer Väter Johannes Chrysostomus, Basilius der Große und Gregorius Dialogus. Deutsch und Slawisch, Berlin 1890; Die Nachtwache oder Abend- und Morgengottesdienste der Orthodox-Katholischen Kirche des Morgenlandes, Berlin 1892; Dogmatische Erörterungen zur Einführung in das Verständnis der orthodox-katholischen Auffassung in ihrem Verhältnis zur römischen und protestantischen, Berlin 1893; Andachtsbuch der Orthodox-Katholischen Kirche des Morgenlandes, Berlin 1895; Die heilige Krönung nach dem Ritus der Orthodox-Katholischen Kirche des Morgenlandes, Berlin 1895; Begräbnis-Ritus und einige spezielle und alterthümliche Gottesdienste der Orthodox-Katholischen Kirche des Morgenlandes, Berlin 1898, und andere. Zur Person Maltzews: Wolfgang HELLER, »Mal'cev, Aleksej«, in: BBKL V, 1993, 610–613, sowie der Eintrag in der Orthodoxen Enzyklopädie von Alexander BERTASCH, Александр Бергаш, »МАЛЬЦЕВ, Алексей Петрович«, Православная Энциклопедия 43, 2021, 260–267 (auch online verfügbar, www.pravenc.ru/text/2561766.html#part_3, aufgerufen am 13. März 2023). Weiter ist der später von den Nazis hingerichtete Franziskaner Kilian Kirchhoff (1892–1944) zu nennen, der ostkirchlich-liturgische Texte in den 1930er- und 1940er-Jahren ins Deutsche übersetzte, siehe etwa den Beitrag mit dem Titel *Das heilige Jahr – der heilige Dienst*, in dem er eine Reihe der prominenten zeitgenössischen Übersetzungen östlicher liturgischer Texte von ihm selbst, Anton Baumstark, Paul

die sich in dieser Liturgie nur anhand von Büchern und Literatur orientieren sollte, ist nicht vorstellbar und wurde auch nicht von Heufelder in Erwägung gezogen.

Interessant für die Untersuchung des weiteren Verlaufs der Etablierung authentischer ostkirchlicher Frömmigkeitsformen in der Abtei Niederaltaich durch den Eintritt der beiden dafür maßgeblichen Personen Blaschkewitz und von Burmann ist dabei das Selbstverständnis der gebürtigen Ostkirchler. Aufschluss darüber gibt für Blaschkewitz etwa eine persönliche Beurteilung vom Januar 1946, die der mit der Abtei Niederaltaich bekannte Kriegskaplan Josef Perau (1910–2004) verfasste, der ihn im Sommer 1945 in einem Internierungslager in Holstein kennenlernte, auf das Kloster Niederaltaich hinwies und seinen (Glaubens-)Weg wie folgt schilderte: *Er [Blaschkewitz] sei gläubiger orthodoxer Christ gewesen, Neffe eines Popen. Durch das Studium Solowjews³⁷ habe er Interesse an der kath.[olischen] Kirche bekommen. Bestärkt habe ihn darin die völlige Uneinigkeit in der orthodoxen Kirche, in der ein Patriarch den anderen banne. Der entscheidende Anstoß sei für ihn gewesen die Erklärung des Patriarchen Sergius [Stragorodski], der eigentliche Feind der orthodoxen Kirche sei nicht der Bolschewismus sondern die römische Kirche, es gebe in Russland keine Christenverfolgung (im Anschluss an den Aufruf Pius XI. zum Gebet für die verfolgten Christen in Russland). Von da an habe er systematisch nach Kenntniss der kath.[olischen] Kirche gesucht. Bei einem poln. [ischen] kath.[olischen] Priester habe er die nötige Literatur bekommen und sei von diesem in die Kirche aufgenommen worden. Durch einen Kameraden kam er in Verbindung mit P[ater] Th[eodor] Bogler³⁸, Maria-Laach, er zeigte mir mehrere Briefe von diesem. Derselbe Kamerad machte ihn mit Schriften von [Karl] Adam und [Romano] Guardini bekannt wonach er nun einen wahren Heißhunger hatte. Er kam stundenweit zu mir und sass dann fast den ganzen Tag, ohne zu essen – ich konnte ihm nichts anbieten – gebeugt über dem »Wesen des Katholizismus«, über Büchern von Lippert, Verkade, [Gertrud von] le Fort u.[nd] Reinhold Schneider. (Das war das einzige, was ich an kath.[olischer] Literatur bei mir hatte)³⁹.*

Als Aufnahme in die Kirche schilderte Perau also die Hinwendung Blaschkewitzs zum römisch-katholischen Christentum. In der Korrespondenz Heufelders mit den offiziell zuständigen Stellen in Rom im Zuge der Aufnahme Blaschkewitzs ist stets von einer Konversion Blaschkewitzs zum katholischen Glauben die Rede. Von Irenäus Totzke, dem langjährigen Mitbruder Blaschkewitzs gibt es den Hinweis, Blaschkewitz habe diesen Schritt des Übertritts weniger als Konversion, denn als Vollzug der Vereinigung mit Rom begriffen⁴⁰. Auch dies ist wohl auf den starken Einfluss und die Inspiration durch Wladimir Solowjew zurückzuführen (vgl. Anm. 37).

Es soll von einer ersten Phase ausgegangen werden, in der die personellen Grundlagen zur Einführung byzantinischer Liturgie gelegt wurden. Diese begann mit der Ankunft

Couturier, Max von Sachsen und anderen anführt. Der Beitrag erschien in: *Der christliche Osten. Geist und Gestalt*, hrsg. v. Julius TYCIAK, Georg WUNDERLE u. Petro WERHUN: Regensburg 1939, 75–93. Interessant wäre die Frage, ob diese Übersetzungen auch für den tatsächlichen Vollzug der Liturgie genutzt wurden, oder lediglich zu Studium, Meditation und theoretischer Erschließung ihrer Gehalte für ostkirchlich Interessierte.

37 Wladimir Solowjew (1853–1900), russischer Religionsphilosoph, der an einer Annäherung von Ost und West interessiert war. Er begründete eine katholisierende Strömung unter russisch-orthodoxen Christen. Ob er selbst zum römisch-katholischen Glauben konvertierte ist sehr umstritten. Martin Tamcke etwa formulierte, er »bekannte sich als Glied der Russischen Orthodoxen Kirche zum Papst«, vollzog also nach eigenem Verständnis die Einigung mit Rom, ohne seinen orthodoxen Glauben aufzugeben. Vgl. Martin TAMCKE, »Vladimir Solov'ev«, in: BBKL X, 1995, 763–768.

38 Theodor Bogler (1897–1968), Maria Laacher Benediktiner, publizierte zu liturgischen u. a. Themen, Berater der Bischöflichen Kommission für Liturgie, vgl. Bibliographie OSB II, 631–635.

39 AANA Nachlass Heufelder, Mappe Chrysostomus, Abschrift der Beurteilung Blaschkewitzs durch Kaplan Josef Perau aus Geldern vom 6. Januar 1946, 2 Seiten masch.-schriftl.

40 Vgl. Irenäus TOTZKE, In memoriam Archimandrit Chrysostomus, in: *Una Sancta* 36, 1981, 266–270, hier: 268.

Blaschkewitz in Niederaltaich am 14. Januar 1946 und fand ihren Höhepunkt mit seiner Priesterweihe im byzantinischen Ritus im Russikum in Rom am 1. Juni 1952⁴¹. So erfüllten sich die Absichten einer Annäherung von Ost und West aus dem Schreiben »Equidem verba«, zunächst nicht in der trans- und interkulturellen Ausbildung westlicher Mönche in *Sprache, Geschichte, Charakter und Geistesart, besonders aber Theologie und Liturgie der slawischen Völker*⁴², sondern gut 20 Jahre nach der Veröffentlichung des Schreibens in einer historisch gänzlich gewandelten Situation, aber trotzdem ganz gemäß der darin formulierten Anliegen: *Schließlich wünschen wir sehr, geliebter Sohn [Abtprimas von Stotzingen], daß alle Mitglieder dieser Abteien den Slaven aus Rußland, die bei uns fern der Heimat weilen, alle Liebe und Freundlichkeit entgegenbringen. Wenn sie den katholischen Glauben kennen lernen oder – schon zur Glaubenseinheit zurückgekehrt – in das mönchische Leben eingeführt werden wollen, dann nehmt sie auf in brüderlicher Gastlichkeit, die ihr ja so schätzt, und lehrt sie, wie sie fromme Söhne der Kirche und, so Gott will, gute Mönche werden*⁴³.

Abt Emmanuel Heufelder hielt auch trotz des Scheiterns seiner Pläne aus den 1930er-Jahren mit einer benediktinischen Gründung in Rumänien an dem Willen zur Umsetzung dieser in »Equidem verba« genannten Ziele fest – auch unter den geänderten Vorzeichen. Dies verdeutlicht auch sein Tagebucheintrag vom 15. Januar 1946: *Heute früh sangen wir ein Konventamt. Die Texte der Messe sind immer wieder schön u.[nd] ermunternd, das zum Vertrauen ermunternde Evangelium, das Offertorium, das Graduale... Wie eine Erfüllung des »Ex oriente« [handschriftliche Anmerkung von Heufelder: Ex oriente adducam semen tuum!] war es, daß gestern mittag ein neuer Klerikerkandidat kam, der uns vielleicht für die Unionsarbeit gesandt ist: Basil Blaschkewitz [Anmerkung in anderer Farbe: P. Chrysostomus]. Durch einen ehemaligen Kriegspfarrer [Anmerkung in anderer Farbe: Perau] unseres fr.[ater] Bonifaz war er auf uns aufmerksam geworden. D[o]m[inu]s benedicat introitum!* Heufelder sah in Blaschkewitz die Erfüllung der Verheißung des liturgischen Textes des Gradualpsalms aus Jesaja 43,5, nach welchem ihm aus dem Osten Nachkommenschaft zugeführt wird. Dies bezog Heufelder auf sein Anliegen der Unionsarbeit, das zu Beginn gerade auf die Mission im vermeintlich entchristlichten Russland und dem Osten ausgerichtet war, sich nun aber zunächst umdrehte, wenn nun mit Blaschkewitz aus dem Osten der Nachwuchs für die Unionsarbeit gekommen war. Dass Heufelder bis in die 1950er-Jahre am Ziel einer benediktinischen Ostmission festhalten wollte, die ja auch in der frühmittelalterlichen Gründungsgeschichte des Klosters Niederaltaich für die Kultivierung der Ostmark im achten und neunten Jahrhundert eine Rolle spielte und auf diese Weise von Heufelder wieder aufgegriffen wurde, zeigt sein Bericht über die ostkirchliche Tagung vom 19. bis 21. August 1953 in Niederaltaich: *Nach dem Kriege wurde die Arbeit wieder aufgenommen mit einem dreifachen Ziel: 1. Im Sinn des Schreibens »Equidem verba« wird die Bildung einer ostkirchlichen benediktinischen Gruppe vorbereitet. 1952 wurde der erste Mönch des Hauses im ostkirchlichen Ritus geweiht. 2. Es sollen Mönche darauf vorbereitet werden, zu gegebener Zeit in der Ostzone wieder benediktinisches Leben wecken zu helfen. 3. Zum Studium der ökumenischen Bewegung und zur Mitarbeit in dieser Richtung ist zunächst ein Mitglied des Hauses bereitgestellt*⁴⁴. Deutlich wird hier der Plan Heufelders, eine ostkirchliche Gruppe in der Abtei zu etablieren – die Vorbereitungen dafür dauerten also auch sieben Jahre nach dem Eintritt und der Weihe Blaschkewitzs im Jahr 1953 noch an. Eine wirkliche Neuakzentuierung stellt die Erwähnung des Ziels von Studium und Mitarbeit in der ökumenischen Bewegung im dritten Punkt dar. Zu dieser Zeit stand der Begriff der Ökumene

41 Vgl. Peter PLANK, Johannes Chrysostomus (Blaschkewitz) zum Gedenken 1915–1981, in: Jahrbuch für Geschichte Osteuropas 29, 1981, 636.

42 So die Formulierung im Schreiben »Equidem verba«, s. o.

43 BenMon 6, 1924, 295.

44 Emmanuel HEUFELDER, Ostkirchliche Tagung in der Abtei Niederaltaich, in: BenMon 29, 1953, 481–489, hier: 482f.

im katholischen Raum immer noch stark unter dem Vorbehalt, Indifferentismus und Verwischung konfessioneller Unterschiede zu fördern, wenn auch mit der *Instructio* des Heiligen Offiziums vom 20. Dezember 1949⁴⁵ eine schrittweise und langsame Öffnung zu Beginn der 1950er-Jahre eingesetzt hatte. Bemerkenswert ist in jedem Fall, dass Heufelder hier explizit die Pläne des Schreibens »*Equidem verba*« von 1924 mit dem Studium und der Mitarbeit an der ökumenischen Bewegung in direkten Zusammenhang brachte, welche ja seit Beginn des 20. Jahrhunderts als rein innerprotestantische Bewegung entstanden war und in katholischen Kreisen auch in den 1950er-Jahren vielfach sehr misstrauisch als Einigungsbewegung gegen Rom betrachtet wurde.

Die Erlaubnis zur Aufnahme Blaschkewitzs in das Noviziat der Abtei und die Zulassung zur Priesterweihe stellten für Heufelder eine große Herausforderung dar. Dies belegen einige Dokumente aus dem Nachlass Heufelders zur Personalie Blaschkewitzs, wie die ausführlich erhaltenen Briefwechsel Heufelders mit dem Benediktiner Georg Bartsch, dem Sekretär des Abtprimas Fidelis von Stotzingen (1871–1947) in Sant’Anselmo in Rom, sowie den zuständigen Behörden der Ostkirchenkongregation einerseits und der Religiosenkongregation andererseits. Er war als Sohn frommer Eltern aus russisch-orthodoxem Adel am 29. Januar 1915 getauft und gefirmt worden, schloss die Ehe mit seiner Gattin Maria Philemowa vor einem orthodoxen Priester am 17. Januar 1940 in Dimitrow bei Moskau und konvertierte unter der geistlichen Begleitung des polnischen Prälaten Dr. Swetlicky in Skaryszew am 21. August 1944 in Kriegsgefangenschaft zum katholischen Glauben⁴⁶. Aus Sicht der zuständigen Behörden in Rom stellte dies die Ausgangskonstellation dar, die nun nach kirchenrechtlichen Maßgaben zu beurteilen und bestenfalls im Sinne einer Zulassung Blaschkewitz zum Eintritt in den Ordensstand und gegebenenfalls zur Priesterweihe zu regeln war. Dabei gab es zu dieser Zeit generelle Vorbehalte – wohl vor allem politischer Art – gegenüber ostkirchlichen Konvertiten, wie das folgende Zitat Georg Bartschs aus seinem Brief vom 7. Juni 1946 an Heufelder zeigt: *Man ist in Rom vor Orientalen sehr auf der Hut; erst in der allerletzten Zeit hat der H[ei]l.[ige] Stuhl bitter traurige Erfahrungen gemacht. Es ist ein ganzes Studium erfordert, sagte er [ein Monsignore der Ostkirchenkongregation] mir, sich in ein orientalisches Seelenleben hineinzuarbeiten und zurecht zu finden. Der Herr Monsignore ist selbst ein Orientale; darum spricht er aus ureigenster Ueberzeugung. Erst vor wenigen Tagen hatten wir wieder einen anderen Fall; die betreffende Person saß als Spionin im Kloster...*⁴⁷. Das Eheband Blaschkewitzs wurde schließlich mit Schreiben des Heiligen Offiziums vom 13. März 1952 für nichtig erklärt⁴⁸. Aufschlussreich im Hinblick auf die Frage nach seiner Beheimatung in einer liturgischen Tradition ist das Schreiben des Rektors des Russicum in Rom, des Jesuiten Gustav Wetter⁴⁹ an Heufelder vom 16. August 1951 – also noch vor der Annullierung des Ehebandes: *Ich bitte Euer Gnaden noch mir zu gestatten, auf eine Ungeklärtheit bezüglich der Frage der Zugehörigkeit zum lateinischen*

45 *Instructio* Papst Pius’ XII. mit dem Titel *De motione oecumenica*, datiert vom 20. Dezember 1949 (auch zu finden unter den Anfangsworten des Textes *Ecclesia catholica*), AAS 42, 1950, 142–147.

46 Heufelder sprach in der offiziellen Korrespondenz von »Konversion« – zum eigenen und wohl vielschichtigeren Verständnis Blaschkewitzs, das sich freilich nur rekonstruieren lässt, s. o. Die Korrespondenz findet sich in: AANA, NL Heufelder, Mappe Blaschkewitz. Irenäus Totzke wies posthum darauf hin, dass Blaschkewitz diesen Schritt des Übertritts weniger als Konversion und vielmehr als den Vollzug der Vereinigung mit Rom begriff, vgl. Irenäus TOTZKE, In memoriam Archimandrit Chrysostomus, in: *Una Sancta* 36, 1981, 266–270, hier: 268.

47 AANA, NL Heufelder, Mappe Blaschkewitz.

48 Num. 835 m/52, unterschrieben von Hugo O’Haberty, AANA NL Heufelder, Mappe Blaschkewitz.

49 Gustav Wetter (1911–1991), trat 1930 in das Russicum ein, wurde 1936 Mitglied des Jesuitenordens und von 1947 bis 1954 Rektor des Russicums, später Professor für Philosophiegeschichte ebendort, vgl. Симон К., »Густав Андреас ВЕТТЕР«, Православная энциклопедия VIII, 2004, 53 (Prawoslawnaja Enzyklopedia, online verfügbar: <https://www.pravenc.ru/text/158284.html>, aufgerufen am 23. Juni 2023).

Ritus hinzuweisen. Euer Gnaden schreiben, daß Fr.[ater] Chrysostomus [Blaschkewitz] seine Konversion zum lateinischen Ritus vollzogen hat. Daß er zum lateinischen Ritus gehöre, dazu genügt nicht, daß er vor einem lateinischen Priester die Professio fidei abgelegt hat; als ehemaliger Orthodoxer gehört er zum orientalischen Ritus, wenn er nicht den Übertritt zum lateinischen Ritus bei der Aufnahme in die katholische Kirche als *conditio sine qua non* forderte oder nach seiner Aufnahme vom H[ei]l.[igen] Stuhl den Übertritt erlangte. Andererseits ist es gerade im Hinblick auf seine Weihe nicht angezeigt, zu sehr auf seiner Zugehörigkeit zum lateinischen Ritus zu insistieren. Gehört er nämlich dem lateinischen Ritus an, so ist eine Weihe in Anbetracht seines verehelichten Standes überhaupt ausgeschlossen⁵⁰. Die Logik Wetters in Bezug auf die Frage nach dem Ritus scheint plausibel, nur stellt sich die Frage, ob durch das bestehende Eheband nicht nur die Weihe im lateinischen Ritus, sondern auch die Aufnahme in den Ordensstand ausgeschlossen war. Es soll jedoch der Fokus auf der Frage nach der liturgischen Tradition liegen. Das von Wetter geschilderte Vorgehen bei der Konversion eines orthodoxen Christen entspricht in ganzer Linie dem Anliegen Papst Leos XIII. (1878–1903) in seiner Enzyklika »*Orientalium dignitatis*«⁵¹ von 1894. Leo XIII. sah bei Konversionen von orthodoxen Christen grundsätzlich die Beibehaltung des byzantinischen Ritus vor, außer für den Fall, dass die Zugehörigkeit zum lateinischen Ritus explizite Konversionsbedingung gewesen sei⁵². Damit setzte die Enzyklika Leos XIII. ein deutliches Signal für die Aufwertung und Hochschätzung der ostkirchlichen Traditionen und gegen die damals oft praktizierte Latinisierung von Konvertiten. Nach der erfolgten Priesterweihe von Blaschkewitz im byzantinischen Ritus im Russikum am 1. Juni 1952 erfolgte auch die Zulassung zur Biritualität mit einem Schreiben der römischen Ostkirchenkongregation vom 22. Juni 1954 zunächst für die Dauer von sechs Monaten, am 15. Juni 1955 sodann für ein Triennium – also die Dauer von drei Jahren⁵³. Die hier so bezeichnete Biritualität bestand dabei konkret in der zusätzlichen Zulassung zur Feier der Liturgie im römischen Ritus⁵⁴.

Die Phase der personellen Grundlegung für die Etablierung byzantinischer Liturgie in Niederaltaich darf man bis in die Mitte der 1950er-Jahre annehmen. Weitere Meilensteine dieser Phase waren laut dem Tagebuch Heufelders die Diakonenweihe von Basilius von Burmann im byzantinischen Ritus im belgischen Kloster Chevetogne am 19. Juni 1955⁵⁵, sowie

50 AANA, ebd.

51 Enzyklika vom 30. November 1894, s. ASS XXVII, 257–264.

52 Siehe zur Bedeutung der Enzyklika: Jörg ERNESTI, *Leo XIII., Papst und Staatsmann*, Freiburg 2019, 223f., sowie Constantin SIMON, *Pro Russia*, 103. Wilhelm DE VRIES gab eine bis heute nicht überholte Einschätzung der Enzyklika im Hinblick auf das Verhältnis zu den orthodoxen Kirchen, in: *Rom und die Patriarchate des Ostens* (= *Orbis Academicus* III/4), Freiburg 1963, etwa 221.

53 Schreiben vom 22. Juni 1954, Prot. N. 53/51, gezeichnet und gesiegelt von Kardinal Tisserant persönlich, sowie vom 15. Juni 1955, Prot. N. 53/51, gezeichnet von A.[caci] Coussa, aus: AANA V 38 Römische Bescheide und Erlasse seit 1918.

54 »*Praesentibus litteris fidem facimus atque testamur Rev.dum Chrysostomum Blaschkewitz O.S.B. sacerdotem esse ritus byzantini – cum facultate utendi etiam ritu latino...*«, vom 22.6.1954. »*Beatissime Pater, CRYSTOSTOMUS BLASCHKEWITZ ritus byzantini, presbyter O. S. Benedicti ad pedes Sanctitatis Vestrae provolutus, humiliter postulat ut facultas sibi fiat Sacrum litandi necnon cetera sacerdotalia munia ritu quoque latino obeundi, quoties utilitas sacri ministerii id suaserit. Causa est: bonum fidelium ritus sive latini sive orientalis inter quos versari contigerit*«, vom 15. Juni 1955, ebd. Auch für die in der lateinischen Liturgie beheimateten Priester der Abtei gab es entsprechende Schreiben der Ostkirchenkongregation mit der Zulassung zum byzantinischen Ritus für die Feier des *divinum officium*, so zum Beispiel für Gerhard Voss mit Schreiben vom 10. März 1960, Prot. N. 100/60, ebd.

55 Heufelder schrieb mit Eintrag vom 19. Juni 1955 lapidar: *Fr. Basilius empfängt in Chevetogne die Diakonatsweihe im byzant.[inischen] Ritus*.

die Eintritte der ostkirchlich interessierten Novizen Rudolf Lochner⁵⁶ und Josef Baumann⁵⁷ im Jahr 1953, die ihre zeitliche Profess beide am 31. Oktober 1954 ablegten und ebenfalls in Chevetogne 1958 im byzantinischen Ritus zum Priester geweiht wurden. In diesem Zuge wurden auch jeweils ihre vorhandenen Ordensnamen durch ostkirchliche ersetzt – Elias und Nikolaus. Bemerkenswert scheint die Intensivierung der bereits ab den 1930er-Jahren nachweisbaren Kontakte Niederaltaichs zum Benediktiner- und Unionskloster Chevetogne in dieser Zeit – stellt doch dieses 1925 gegründete Kloster mit zwei liturgischen Traditionen die erste und wirkmächtigste Rezeption des Schreibens »Equidem verba« dar. Es folgte der Eintritt von Wolfgang Totzke⁵⁸, der laut dem Tagebuch Heufelders bereits am 9. August 1955 über seinen Eintritt nachdachte und zu dieser Zeit am Russikum studierte: *Der junge Danziger aus dem Russikum, der unseren Chor schulte, will auch bei uns bleiben, wenigstens zunächst als Oblate. Das wäre ein Gottesgeschenk für unsere Arbeit.* Am 11. September 1955 beschloss das Kapitel die Aufnahme des gebürtigen Ostkirchlers Totzke als Postulant und am 28. Juni 1956 fiel laut dem Tagebuch des Abtes die Entscheidung Totzkes für das Noviziat in Niederaltaich, das im Herbst desselben Jahres beginnen sollte. Ebenfalls im Jahr 1955, am 3. September entschied sich Kaplan Walter Jungclaussen⁵⁹, ins Noviziat einzutreten. Somit waren Mitte der 1950er-Jahre sechs Mitglieder des Klosters mit ostkirchlicher Ausrichtung zu verzeichnen, davon drei mit ostkirchlichen Wurzeln, was sich als tragfähige personelle Grundlage für die byzantinische Dekanie des Klosters erweisen sollte.

Auf die erste Phase der personellen Grundlegung folgte eine zweite Phase ab 1955, die geprägt war von der Etablierung entsprechender liturgischer Orte und Fertigkeiten für die Feier der byzantinischen Liturgie. Ein erster Hinweis auf einen ostkirchlichen Gebetsraum findet sich in einer Broschüre über das Haus der Begegnung in Niederaltaich, das eine *Stätte der Begegnung nicht nur zwischen Welt und Kloster, zwischen Priestern und Laien, sondern auch in wachsendem Maße zwischen den Christen der verschiedenen Bekenntnisse*⁶⁰ sein sollte, wie das Informationsblatt vom September 1955 zu berichten weiß. Weiter heißt es also dort: *Die monastische Jugend erlernte die Gesänge des byzantinischen Ritus, und so können wir in der eben errichteten, wenn auch noch nicht voll ausgestatteten ostkirchlichen Kapelle die östliche Liturgie in würdiger Weise feiern*⁶¹. Über die weitere Ausstattung der Kapelle liest man im Tagebuch Heufelders mit Eintrag vom 24. Dezember 1955: *Die Ikonostase, zu der Studitenmaler*⁶² *Christopher uns die Ikonen gemalt hatte, wurde gestern aufgestellt. Wir*

56 Rudolf Lochner, Ordensname Otto und später Nikolai, geboren am 2. September 1930 in Bamberg, 1954 Profess, 1958 Priesterweihe, vgl. <https://www.abtei-niederaltaich.de/fileadmin/Dateien/Todesanzeigen.pdf> (aufgerufen am 1. März 2022).

57 Josef Baumann, Ordensname Pius und später Elias, geboren am 4. November 1930 in Deggendorf, 1954 Profess, 1958 Priesterweihe, vgl. Bibliographie OSB (wie Anm. 13), 77.

58 Wolfgang TOTZKE, Ordensname Irenäus, geboren am 8. August 1932 in Danzig-Langfuhr, Profess am 1. November 1958, Priesterweihe am 1. Oktober 1960, Archimandrit des rumänisch-orthodoxen Patriarchats seit 25. Februar 1976, s. Bonifaz Pfisters Eintrag, in: Bibliographie OSB (wie Anm. 13), 92. Totzke trat ein Jahr nach Blaschkewitz im Russikum in Rom ein – nämlich 1951 –, wo er wohl auch über Blaschkewitz Kontakt zu Niederaltaich aufbaute, vgl. Constantin SIMON, Pro Russia (wie Anm. 34), 637.

59 Walter Hermann Theodor Jungclaussen, Ordensname Emmanuel, geboren am 15. Mai 1927 in Frankfurt an der Oder, Profess 14. September 1956 und Priesterweihe bereits am 25. Juli 1953, vgl. Bibliographie OSB (wie Anm. 13), 85.

60 AANA V 162 ÖKI, Bemühung um die Errichtung des Hauses der Begegnung.

61 Ebd.

62 Studiten heißen die Mitglieder des Ordens, den der bereits als Förderer des Schreibens »Equidem verba« erwähnte Erzbischof von Lemberg, Andreas Szeptyckyj, im Jahr 1901 gründete, 1916 nach dem byzantinischen Mönchsvater Theodoros Studites (759–826) benannte und an dem von ihm verfassten Typikon ausrichtete. Damit knüpfte er – gegen Latinisierungstendenzen in der ukrainisch-katholischen Kirche – an die ostkirchlichen Wurzeln der Kirche an. Nach der zwangsweisen Eingliederung der

sind glücklich über die Arbeit. Die Einweihung der ersten byzantinischen Kapelle fand im Laufe des Jahres 1955 im Beisein der bayerischen Benediktineräbte⁶³ statt.

Konkretere Auskunft, auch über die Entwicklung der liturgischen Fertigkeiten in Niederaltaich, gibt der für das Jahr 1956 erstmals vorliegende Arbeits- und Tätigkeitsbericht über das ökumenische Wirken in der Abtei, welcher Ende 1956 oder zu Beginn des Jahres 1957 verfasst wurde.

Im abgelaufenen Jahr erhielt die von einem vertriebenen Studitenmönch gemalte Ikonostase der ostkirchlichen Kapelle ihre Vollendung durch die Darstellung des Abendmahles. An der Feier der byzantinischen Liturgie nehmen immer wieder auch Laien teil. Die evang.[elischen] Gläubigen, die zu uns kommen, begrüßen es sehr, daß sie bei uns auch die ostkirchliche Liturgie und die Ostkirche überhaupt kennenlernen.

Der ostkirchliche Arbeitsraum enthält nun schon eine beachtliche Zahl von Büchern und Zeitschriften, sodaß die Voraussetzungen für die wissenschaftliche und praktische Arbeit immer bessere werden.

Im ostkirchlichen Ritus voll ausgebildet und geweiht sind der Priestermonch P.[ater] Chrysostomus [Blaschkewitz] und der Diakon Frater Basilius [von Burmann]. Im Herbst 1957 wird ein Kleriker die Feierliche Profeß ablegen, der für die ostkirchliche Arbeit bestimmt ist. Zum gleichen Zeitpunkt ist der Eintritt eines Kandidaten zu erwarten, der schon längere Zeit im Russikum war und für die ostkirchliche Arbeit außerordentlich begabt ist [Irenäus Totzke, seit 1951 im Russikum, siehe Biogramm oben]. Wenn die Zahl der im byzantinischen Ritus ausgebildeten Mitbrüder wächst, wird auch das Offizium in diesem Ritus gefeiert werden können, was vorläufig nur gelegentlich möglich ist. Eindrucksvoll war die Osternacht, wo sich an die lateinische Liturgie in der Basilika in der Ostkapelle der Jubel der Ostkirche anfügte.

Unsere Kleriker sind so weit in der byzantinischen Liturgie ausgebildet, daß sie bei der Eucharistiefeier die Gesangsteile singen können. Die Novizen erhalten durch P. Chrysostomus eine Einführung in die ostkirchlichen Fragen. Am Donnerstag, dem Gebetstag um die Wiedervereinigung im Glauben, singen wir, wenn unsere Kleriker da sind, im Refektorium das byzantinisch-slawische Tischgebet⁶⁴.

Neben der Schilderung des weiteren Ausbaus und der Ausschmückung der ostkirchlichen Kapelle lassen sich an diesem Zitat aus dem Bericht über die Ostarbeit mehrere Rückschlüsse auf die Entwicklungen im Jahr 1956 ziehen. Zunächst wird deutlich, dass zu dieser Zeit bereits eine starke Öffnung der Abtei nach außen stattfand. Das erwähnte Haus der Begegnung wurde bereits 1955 eröffnet⁶⁵ und sorgte zusammen mit den seit 1957 jährlich stattfindenden

ukrainisch-katholischen Kirche in die Orthodoxe Kirche des Moskauer Patriarchats nach 1945 emigrierten viele Mitglieder des Studitenordens nach Westen. In einigen Lexika ist unter dem Stichwort »Studiten« entweder kein Eintrag zu finden, oder es wird nur das 463 gegründete Studioskloster und dessen Rolle unter Hegoumenos Theodoros Studites im Ikonoklasmus behandelt (so im RGG), nicht aber die erwähnte jüngere Geschichte dieses Ordens. Darüber informiert der Artikel Студити/Студитки – Монахи та монахині Студійського Уставу vom 2. Mai 2012, auf der Seite des Informationsdienstes »Religion der Ukraine« (RISU), ein Projekt der Ukrainischen Katholischen Universität (UCU) in Lemberg, https://risu.ua/studiti-studitki-monahi-ta-monahini-studiyського-ustavu_n56393 (aufgerufen am 10. März 2022).

63 Vgl. dazu auch: НАУСК, Zum ökumenischen Engagement (wie Anm. 31), 76.

64 Dokument mit dem Titel *Ostarbeit der Abtei Niederaltaich im Jahre 1956*, ohne Verfasser, aus: AANA A 221, Ökumenisches Institut (= ÖKI). Tätigkeitsberichte 1956–1966.

65 Vgl. Bemühungen um die Errichtung des Hauses der Begegnung (Briefe, Abbildungen, Zeitungsartikel), AANA V 162, hierbei insbesondere den Informationszettel vom September 1955 zum Haus der Begegnung, sowie einen Brief vom 5. Oktober 1955 von Heufelder an Kardinal Josef Wendel als Vorsitzenden der Bayerischen Bischofskonferenz mit der Bitte um weitere finanzielle Unterstützung für den Bau eines neuen Gäste- und Übernachtungshauses.

Einkehrtagen für Christen aller Konfessionen für eine wachsende Zahl an Besuchern⁶⁶ – unter den nichtkatholischen vor allem evangelischer Konfession –, bei denen die Erfahrung und Mitfeier ostkirchlicher Liturgie laut dem Bericht großes Interesse weckte.

Zunächst war es die regelmäßige Feier der Göttlichen Liturgie – also der Eucharistie –, die das Zentrum und den Ausgangspunkt im Aufbau byzantinischer Liturgie in Niederaltaich bildete. Dabei ist anzunehmen, dass dies in kirchenslawischer Sprache erfolgte, mit der Blaschkewitz durch seine Herkunft auf das Beste vertraut war⁶⁷. Die Bedeutung des Wirkens Blaschkewitzs für die Ausbildung der weiteren Novizen im byzantinischen Ritus – insbesondere der nicht-russischstämmigen, wie Nikolai Lochner und Elia Baumann – lässt sich kaum überschätzen. So berief sich auch Abt Heufelder in seiner Anfrage bei der Ostkirchenkongregation zur Zulassung Frater Nikolais für die Weihe im byzantinischen Ritus vom Mai 1958 auf das Urteil von Chrysostomus Blaschkewitz über den jungen Frater: *Iudicio Patris nostri Chrysostomi iam bene instructus est in ritu byzantino*⁶⁸.

Weiter geht aus dem Tätigkeitsbericht von 1956 hervor, dass der Plan, auch das Offizium – also das monastische Stundengebet – in byzantinischer Tradition zu feiern, zu diesem Zeitpunkt noch als längerfristiges Ziel vor Augen stand. Ein sicherer Beleg für die regelmäßige Feier des Offiziums in ostkirchlicher Tradition findet sich spätestens im Tätigkeitsbericht von 1960, welcher davon spricht, *daß eine Gruppe von Mönchen sich durch die tägliche Feier des byzantinischen Stundengebetes in der geistigen Welt der Orthodoxie zu beheimaten sucht*⁶⁹.

Die dargelegten Schlaglichter und Einblicke in die zweite Phase einer Etablierung liturgischer Fertigkeiten und Orte in Niederaltaich machen deutlich, wie komplex und aufwändig die Einführung ostkirchlicher Liturgie im Einzelnen war. Abgesehen von der großen Abhängigkeit von den vorhandenen personellen Ressourcen fällt auf, wie lange die schrittweise Einführung der Liturgie dauerte; zunächst die regelmäßige Feier der Göttlichen Liturgie bis 1956 – Blaschkewitz war immerhin schon 1952 zum Priester im byzantinischen Ritus geweiht worden –, später die des monastischen Stundengebets in slawischer Sprache (wohl bis 1960). Insbesondere die Kompetenzen zur Feier des monastischen Stundengebets mit den wechselnden Texten und Melodien, die je nach Konstellation von Festtagen und geprägten Zeiten im Jahreskreis variieren, dürfte dabei eine große Herausforderung dargestellt haben.

In einer dritten Phase folgte auf die personelle Grundlegung (erste Phase) und die Bereitstellung liturgischer Orte und Fertigkeiten (zweite Phase) die Institutionalisierung der Feier ostkirchlicher Liturgie in Niederaltaich. Diese zeigte sich am deutlichsten in der Gründung einer byzantinischen Dekanie als markantestem Ereignis.

Die Einrichtung einer Dekanie geht auf die Benediktsregel zurück, wenn im 21. Kapitel ausdrücklich von den Dekanen des Klosters und ihrer Auswahl die Rede ist, die in allen Belangen Sorge tragen sollen für ihre Dekanien gemäß den Geboten Gottes und den Weisungen ihres Abtes⁷⁰. Die tatsächliche Errichtung der Dekanie durch Abt Emmanuel Heufelder

66 Dies wird auch durch den *Tätigkeitsbericht für das Jahr 1956* von Pater Thomas Sartory deutlich, sowie die jährlich folgenden, vgl. AANA A221. Allerdings sind diese Berichte hinsichtlich der darin angegebenen Zahlen stets mit Vorbehalt einzuschätzen, da das Interesse Sartorys bei der Dokumentation vor dem Hintergrund der ökumenischen Aufbruchstimmung der Zeit und auch der Rechtfertigung seiner Freistellung für die ökumenische Arbeit wohl eher zur Übertreibung und Überschätzung tendieren dürfte.

67 Dies bestätigt auch der Tätigkeitsbericht über die Jahre 1957/58, der von *slawischen Gottesdiensten* in der ostkirchlichen Kapelle spricht, siehe: AANA, A 221 Tätigkeitsberichte ÖKI.

68 Lateinisches Schreiben vom 17. Mai 1958 von Heufelder an die Orientalische Kongregation in Rom, siehe: AANA V 38, Römische Entscheide und Erlasse ab 1918.

69 Ohne Autor, Tätigkeitsbericht 1960, aus: AANA A 221 Tätigkeitsberichte ÖKI.

70 Vgl. RB 21,2 nach der Übersetzung von Gernot Krapinger, in: *Die Benediktsregel. Lateinisch/Deutsch*, hrsg. v. Ulrich FAUST, Stuttgart 2018.

ließ sich aus den genannten Quellen des Abteiarchivs nicht eindeutig rekonstruieren. Im Tätigkeitsbericht der Jahre 1957/58 ist bereits die Rede von einer ostkirchlichen *Sektion*⁷¹, 1961 von einer ostkirchliche *Abteilung*⁷² im Haus der Begegnung. Eine byzantinische *Dekanie* ist in den Tätigkeitsberichten jedoch erst im Jahr 1962 ausdrücklich erwähnt. Deutlich wird jenseits der exakten Begrifflichkeiten wohl aber schon, dass sich ab 1958 die seit Mitte der 1950er-Jahre stabil auf sechs Mönche angewachsene Gruppe der Byzantiner als eigenständige Größe in der Abtei wahrnahm und auch nach außen so präsentierte.

Obwohl mit dem Tod von Frater Basilius am 30. Oktober 1959 die Zahl der Mitglieder nominell auf fünf sank, bedeutete dies für die Situation vor Ort in der Abtei keine große Umstellung, da Basilius zwischenzeitlich einige Zeit in Frankreich gelebt hatte und 1959 kurz vor seinem Tod in die ebenfalls ostkirchlich ausgerichtete Abtei St. Procop in Lisle/Aurora (USA) übersiedelt war⁷³. Der Prozess der Konsolidierung des personellen Bestands der byzantinischen Dekanie und ihrer Anerkennung durch die römische Ostkirchenkongregation spiegelt sich auch im Bericht Heufelders über seine Romreise vom 3. bis zum 16. März 1960 wider, wie er im Tagebuch am 5. März schilderte: *Vormittags – Ankunft v.[on] Fr.[ater] Irenaeus [Totzke] – Zusammen bei der S.[acra] Congr.[egatio] pro Eccl.[esia] Orientali (M[on]s[is]g[no]r.[e] Coussa). Bestätigung des Status unserer Ostgruppe. Erlaubnis in einzelnen Fällen am byz.[antinischen] Offizium u.[nd] der Liturgie teilzunehmen auch für Mönche des lat.[einischen] Ritus, allerdings nicht, wie ich wollte, allgemein, sondern ich mußte bestimmte Namen angeben. Als ich mich selber auch nannte, rief Coussa ganz begeistert: ›Ipse abbas – bellissimo! Vos eitis [?] catholici!‹*

In diesem Eintrag Heufelders scheint sich trotz aller Freude über die Anerkennung und Bestätigung durch die obersten Stellen der Kongregation doch ein wenig Enttäuschung zu zeigen, dass seine Wünsche nicht in vollem Umfang gewährt wurden. Es scheint, als irrite Heufelder hier in seiner Auffassung. Es liegt ein Schreiben der Kongregation vom 11. März 1960 vor, unterzeichnet von Monsignore Acacius Coussa⁷⁴, das das Privileg des Biritualismus für Chrysostomos Blaschkewitz, Elia Baumann, Nikolai Lochner, Emmanuel Jungclaussen und Irenäus Totzke für fünf Jahre erneuerte. Darüber hinaus ermöglichte es auch die Teilnahme der Mönche der lateinischen Tradition an der byzantinischen Liturgie an ausgewählten Festtagen: 1. = *Ut Monachis Chrysosthomo Blaschkewitz, Eliae Baumann, Nicolao Lochner, Emmanuelli Jungclaussen [sic!] et Irenaeo Totzke privilegium biritualismi renovetur.* 2. = *Ut iidem monachi, quoties Abbas id opportunum duxerit, in toto vel in parte ritu byzantino uti possint, ad vitam monasticam quod attinet;* 3. = *Ut monachi ritus latini, ritum byzantinum sequi possint diebus festis iudicio Abbatis statuendis, v. g. Paschatis, Nativitatis, etc. [...] Cause [!] est: ut studium et scientia rei orientalis augeantur. [...] Praesentibus ad quinquennium valituris [...]*⁷⁵.

Mit der Weihe von Irenäus Totzke zum Priester erreichte der liturgische Ausbildungsstand der Byzantiner in Niederaltaich quantitativ und auch qualitativ einen vorläufigen Hö-

71 Ohne Autor, Tätigkeitsbericht 1957/8 vom 12. Mai 1958, AANA A 221 Tätigkeitsberichte ÖKI.

72 Ohne Autor, Tätigkeitsbericht 1961, ebd.

73 Tagebucheintrag vom 19. April 1953 von Heufelder: »Unser fr. Basilius hat endlich die Einreiseerlaubnis nach Frankreich erhalten u. fährt heute fort um mit Pere Leclere in Memil [?] sein Einsiedlerleben für die Bekehrung Rußlands« zu beginnen. Gott möge ihn führen!« Außerdem der Eintrag am 4. April 1959: »Am *Mittw. in der Osterwoche* hatte unser fr. Basilius uns verlassen um über Italien nach USA zu fahren, zu den ostkirchl. Mitbrüdern der Abtei St. Procop, wo sein Werk über Leonid [Feodorow (1879–1934), Studitenmönch und Exarch der griechisch-katholischen Kirche in Russland, 2001 seliggesprochen, vgl. Simon, *Pro Russia*, 175] ins Englische übersetzt wird.«

74 Gabriel Acacius Coussa (1897–1962), syrisch-melkitischer Erzbischof und Kardinal, erster ostkirchlicher Katholik, der an der Spitze der Ostkirchenkongregation wirkte, siehe dazu: www.catholic-hierarchy.org/bishop/bcoussag.html, aufgerufen am 10. März 2022.

75 Schreiben der Ostkirchenkongregation mit Datum vom 11. März 1960 an Heufelder, Prot. N. 99/60, gezeichnet von Acacius Coussa, AANA V 38, Römische Erlasse und Bescheide ab 1918.

hepunkt: *Am 1. Oktober 1960 erhielt P. Irenäus in der Kirche des Russikums in Rom die Priesterweihe, sodasß unsere Abtei jetzt fünf Priester im byzantinischen Ritus hat*⁷⁶.

Von Schwierigkeiten und Spannungen im Konvent ist im Tagebuch Heufelders für den Untersuchungszeitraum durchaus die Rede. Dabei geht es meist um das Zueinander und die Priorisierung der beiden Tätigkeitsbereiche der Abtei in der ökumenischen Arbeit einerseits und der Lehrtätigkeit und Organisation des Schulbetriebs am angeschlossenen Gymnasium andererseits. Gerade in der Zeit der 1950er-Jahre, als die Arbeit für die Ökumene noch keine breite kirchenamtliche (und auch gesellschaftliche) Anerkennung fand, wurde sie auch konventintern durchaus in Frage gestellt. Seit der Wiederbegründung der Abtei 1918 spielte die finanzielle Absicherung der Abtei immer eine starke Rolle, sodass bis in die 1930er-Jahre sogar die Insolvenz drohte. Die finanzielle Sanierung gelang unter Prior Emmanuel Heufelder ab 1934. So ermöglichte letztlich auch der erfolgreiche Betrieb des Gymnasiums in finanzieller Sicht erst die ökumenische Arbeit der Abtei. Vor diesem Hintergrund ergaben sich durchaus Spannungen und Probleme im Zusammenleben. Für eine Auseinandersetzung der Mönche der verschiedenen Liturgietraditionen findet sich jedoch kein Anhaltspunkt im Tagebuch, sodass mit einem »argumentum ex silentio« davon ausgegangen werden darf, dass das gemeinschaftliche Zusammenleben im Konvent durch die zwei liturgischen Orte und Traditionen nicht übermäßig erschwert oder belastet wurde. Dies mag auch daran gelegen haben, dass die im ökumenischen Feld tätigen Mönche der Abtei in beiden Liturgien vertreten waren – die ostkirchliche Sektion im byzantinischen Ritus in der Ostkirchenkapelle, die *Una Sancta*-Sektion im römischen Ritus in der Basilika. Zudem wurde an bestimmten Festtagen die byzantinische oder römische Liturgie gemeinsam gefeiert, wie das erwähnte Schreiben der Ostkirchenkongregation vom 11. März 1960 es explizit erlaubte und ermöglichte⁷⁷.

Der in diesem Aufsatz relevante Zeitraum der 1950er-Jahre ist damit hinreichend erfasst. Um eventuelle Wirkungen im Hinblick auf Reformaufbrüche und Entgrenzungen in den Blick zu bekommen, soll abschließend im Rahmen eines kurzen Ausblicks der weitere Verlauf zu Beginn der 1960er-Jahre betrachtet werden. Mit Blick auf die Tätigkeitsberichte dieser Zeit fällt eine weiter stark steigende Aktivität im ökumenischen Bereich auf. Mit dem Fokus auf liturgischen Tätigkeiten seien einige Beispiele erwähnt.

Für das Jahr 1962 liegt neben der Dokumentation seiner publizistischen Tätigkeiten ein persönlicher Jahresbericht von Blaschkewitz vor, der seine Referententätigkeiten und Durchführungen der Feier byzantinischer Gottesdienste im Jahr 1962 erfasst. Dabei wurden chronologisch nach Datum Vorträge und (oft damit verbunden) Gottesdienste im byzantinischen Ritus mit dem jeweiligen Ort sowie den Teilnehmerzahlen aufgeführt: insgesamt 29 Veranstaltungen im ganzen deutschsprachigen Raum und Rom mit 5230 Teilnehmern. Bei aller gebotenen Vorsicht in der Wertung dieser Zahlen, die mit Sicherheit im Hinblick auf eine gute Außenwirkung dokumentiert wurden, lässt sich doch von einer recht großen Reichweite von Blaschkewitz' liturgischem Wirken ausgehen. Im persönlichen Jahresbericht von Irenäus Totzke werden demgegenüber 3250 Teilnehmer bei Vorträgen und Gottesdiensten des byzantinischen Ritus an Orten in ganz Deutschland (Bonn, Fulda, Rottenburg, Kiel, Münster ...) aufgeführt. Sehr bemerkenswert in seinem Bericht ist die Anwendung des ostkirchlichen Prinzips der Verwendung von National- und Volkssprache in der Liturgie und damit die Feier auch in deutscher Sprache. So heißt es im Tätigkeitsbericht Totzkes von 1962 unter Punkt 2: *Vorbereitung einer deutschen Partitur für die byzantinische Liturgie, sowie Einstudierung einer byzantinischen Vesper in deutscher Sprache*⁷⁸. Für den

76 Ohne Autor, Bericht über das Jahr 1960, Consilium Oecumenicum O.S.B., Abtei Niederaltaich, den 31. Januar 1961, AANA A 221, Tätigkeitsberichte ÖKI.

77 Schreiben der Ostkirchenkongregation vom 11. März 1960 an Heufelder, Prot. N. 99/60, gezeichnet von Acacius Coussa, AANA V 38, Römische Erlasse und Bescheide ab 1918.

78 Irenäus Totzke, Tätigkeitsbericht für 1962, AANA A 221, Tätigkeitsberichte ÖKI.

1. Oktober 1962 ist auch die Durchführung einer solchen Vesper in deutscher Sprache verzeichnet⁷⁹. Dies wirkt wie eine Vorwegnahme des Anliegens der Einführung auch muttersprachlicher Elemente in der römischen Liturgie, wie sie auf dem nur zehn Tage später – am 11. Oktober 1962 – beginnenden Zweiten Vatikanischen Konzil beschlossen werden sollte. Gleiches scheint für den liturgischen Brauch der Konzelebration zu gelten, wie Heufelder am Sonntag, 6. März 1960, dem dritten Tag seiner Romreise, in seinem Tagebuch schreibt: *10h im Russicum ostkirchl.[icher] Gottesdienst. P.[ater] Chrysostomus war Hauptzelebrant, P.[ater] Pius konzelebrierte, fr.[ater] Irenaeus machte den Diakon. Kaum je hat mich ein ostkirchl.[icher] Gottesdienst so gepackt – Unsere große Aufgabe stand vor mir. Auch die persönliche Verbindung mit Christus durch die h[ei]l.[ige] Eucharistie u.[nd] die priesterliche Sendung stand so tief vor mir wie selten – Deo gratias! Das gibt Kraft gegenüber allem, was die menschlichen Verhältnisse der Kirche in Rom Bedrückendes an sich haben.* Die offensichtliche Begeisterung Heufelders über den ostkirchlichen Gottesdienst machte sich tatsächlich auch ganz explizit an der Konzelebration als der »normalen Feierform der Alten Kirche«⁸⁰ fest. So berichtete er am 13. Dezember 1962 über seine erste eigene Erfahrung in der Konzelebration im byzantinischen Ritus⁸¹. Nur zwei Tage später forderte er als Mitglied der Kommission für den Ordensstand in einem Brief an den Konzilsvater Bischof Carl Joseph Leiprecht (1903–1981) von Rottenburg im Hinblick auf das Schema zum Ordensstand neben der Wiederbelebung des ursprünglichen Laienmönchtums der Alten Kirche und der Stärkung der Laien im Mönchtum generell ganz explizit die Konzelebration auch für Klöster zur Stärkung der monastischen Gemeinschaft⁸². Gegen eine Spaltung der klösterlichen Familie forderte er zudem die Verwendung der Muttersprache in der Liturgie und im Offizium, um auch den Laienmönchen die Mitfeier zu ermöglichen⁸³.

Ein weiteres Beispiel für die Außenwirkung der byzantinischen Frömmigkeit in Niederaltaich ist Irenäus Totzkes *Teilnahme an der Sitzung der ›Studiengesellschaft für russ.[ische] Kirchenmusik‹ in Paris, deren Mitglied [...]*⁸⁴ Totzke war. Für 1963 ist für Totzke eine Übersetzungstätigkeit mit internationaler Reichweite dokumentiert: *Arbeit am ›Liturgikon‹ (deutsche Übersetzung der byzant.[inischen] Liturgie), Verlag Bongers, Recklinghausen. Arbeit an einer musikalischen Fassung der byzant.[inischen] Liturgie in deutscher Sprache. Mitarbeit in der Studiengesellschaft für russ.[ische] Kirchenmusik in Paris sowie im Redaktionskollegium von ›Russische Kirchenmusik‹. Mehrere Artikel im Lexikon für Theologie und Kirche*⁸⁵. Für 1966 schließlich ist die Mitarbeit Totzkes in der *Association pour l'étude du chant ecclésiastique slave de rite byzantin* und im Redaktionskomitee *Сборник* (Sbornik, deutsch: Sammlung) zur Herausgabe russischer Kirchenmusik angeführt.

79 Vgl. ebd.

80 Angelus HÄUSSLING, »Konzelebration«, in: LThK³ 1997, 341–344, hier: 341.

81 Tagebucheintrag vom 13. Dezember 1962: *Heute hatte ich meine ›ostkirchl.[iche] Primiz‹. Ich konzelebrierte das erste Mal in dankbarer Freude. P.[ater] Elias hatte mich eingeführt.*

82 Brief Heufelders an Leiprecht vom 15. Dezember 1962, AANA A 223: *Ein anderes dringendes Anliegen ist uns, daß die Konzelebration, die ja dem Vernehmen nach schon in einem gewissen Umfang gestattet werden soll, auch für unsere Klöster gestattet wird. [...] Wir wollen die missa lecta nicht abschaffen. Aber das gemeinschaftlich gefeierte Opfer ist für den Aufbau einer klösterlichen Gemeinschaft sicher von der gleichen wesentlichen Bedeutung wie für eine Pfarrgemeinde.*

83 *Es wäre für den Aufbau und die Wirkkraft unserer klösterlichen Familien auch von Bedeutung, wenn auch in Bezug auf die liturgische Sprache in den Klöstern größere Freiheit gegeben würde. Die Verpflichtung für die Priestermonche, das Offizium lateinisch zu beten, hat unsere klösterlichen Familien in einem der wichtigsten Bereiche des monastischen Lebens gespalten. Was ist wichtiger, daß das Chorgebet lateinisch gefeiert wird – oder daß eine klösterliche Familie, Priester und Laien, gemeinsam, ›aus einem Munde‹, Gott loben und anrufen kann?, ebd.*

84 Tätigkeitsbericht für 1962, von Irenäus Totzke, AANA A 221, Tätigkeitsberichte ÖKI.

85 Ohne Autor, Die Arbeit des Oekumenischen Instituts der Abtei Niederaltaich im Jahre 1963, in: AANA A 221, Tätigkeitsberichte ÖKI.

Die große Anerkennung und Wertschätzung des Wirkens der Byzantiner aus Niederaltaich von orthodoxer Seite zeigt sich etwa an der Teilnahme Emmanuel Jungclaussens und Irenäus Totzkes an der vierten Panorthodoxen Konferenz in Belgrad⁸⁶ als einzige nichtorthodoxe Beobachter und Gäste. Zugleich wird daran eine beachtliche internationale Reichweite der byzantinischen Ausrichtung der Niederaltaicher Mönche sichtbar.

3. Auswertung im Hinblick auf die Entgrenzung kirchlicher Praxis und einen ökumenischen Reformaufbruch

Abschließend werden nun die Ergebnisse des Rekonstruktionsversuchs der Etablierung ostkirchlicher Liturgie in der Abtei Niederaltaich in den 1950er-Jahren anhand der Quellen aus dem Abteiarchiv in Kapitel (2) überblicksartig zusammengefasst, um zu einer Auswertung im Hinblick auf die zugrundeliegende Fragestellung der Tagung zu kommen – nämlich der Frage nach möglichen Entgrenzungen kirchlicher Praxis und ökumenischen Reformaufbrüchen im beschriebenen Zeitraum und ihrer konkreten Ausgestaltung, ihrer Wurzeln und Wirkungen.

Festzustellen war eine Periodisierung des Zeitraums in drei Phasen:

1. Die erste Hälfte der 1950er-Jahre war geprägt vom Aufbau personeller Grundlagen, die sich insbesondere an den zum Teil schwierigen Bemühungen um die Zulassung zum Mönchtum und den Weihen für Blaschkewitz und seiner Ausbildung im Russikum zeigten. Es erfolgte der Eintritt weiterer Novizen, die sich für die noch in den Anfängen stehende ostkirchliche Arbeit und Vision Heufelders begeistern ließen – dies wohlgermerkt noch immer auf der Grundlage des bereits knapp 30 Jahre zurückliegenden päpstlichen Schreibens »Equidem verba« von 1924, an dessen Zielen Abt Heufelder nach wie vor festhielt, auch wenn sich die Bedingungen und konkreten Umstände nach 1945 fundamental gewandelt hatten. Die missionarische Dimension von Plänen einer benediktinischen Gründung im Osten trat mehr und mehr hinter das im Schreiben angelegte Ziel einer interkulturellen Vermittlungsarbeit zur Förderung der Einheit und spätestens ab 1953 auch hinter das Ziel eines Mitwirkens an der weltweiten Ökumenischen Bewegung zurück. Diese Haltung Heufelders kann zurecht als visionär in katholischen Kreisen dieser Zeit bezeichnet werden kann und sollte sich im Hinblick auf die konziliare Erneuerung als wegweisend herausstellen.
2. In einer zweiten Phase der Etablierung liturgischer Orte und Fertigkeiten ab der Mitte der 1950er-Jahre gelang der Ausbau und die fach- und stilgerechte Einrichtung einer ostkirchlichen Kapelle in den Räumen der Abtei. Zudem gelang durch den Ausbau der Kontakte zum Russikum und zum Päpstlichen Orientalischen Institut in Rom sowie der Erneuerung der Kontakte aus den 1930er-Jahren zur Abtei Chevetogne in Belgien die Etablierung eines internationalen Netzwerks der Abtei, die die weitere Ausbildung in ostkirchlicher Liturgietradition, die Qualifikation, die geistliche Formung und die Weihe des monastischen Nachwuchses erst möglich machte. Die Einführung der regelmäßigen Feier des byzantinischen Ritus in Niederaltaich stellte sich durchaus schwierig und langwierig dar. Nach der Priesterweihe Blaschkewitzs im Jahr 1952 vergingen noch einmal vier Jahre bis zur regelmäßigen Feier der göttlichen Liturgie in Niederaltaich etwa ab 1956, wobei sich die lange Dauer auch durch die Ermangelung eines geeigneten Ortes für die Feier erklären lässt. Die Einführung des monastischen Stundengebets in byzantinisch-slawischer Tradition und zunächst auch in slawischer Liturgiesprache konnte – vereinzelt und gelegentlich schon ab 1956 – regelmäßig aber erstmals anhand der Quellen

86 Vgl. Tätigkeitsbericht des Ökumenischen Instituts der Abtei Niederaltaich für das Jahr 1966, in: AANA A 221, Tätigkeitsberichte ÖKI.

belegbar für das Jahr 1960 veranschlagt werden, also weitere fünf Jahre nach der Einführung der regelmäßigen Feier der göttlichen Liturgie.

3. Eine Institutionalisierung der Ausübung byzantinischer Frömmigkeitsformen lässt sich anfanghaft ab 1958 in einer ostkirchlichen Sektion des Hauses der Begegnung erblicken, die mit der Einrichtung der byzantinischen Dekanie auch eine Fundierung in der Ordensregel Benedikts besaß. Zum Ende des Untersuchungszeitraums markierte die Weihe Totzkes zum Priester und die explizite Anerkennung der Gruppe durch die Ostkirchenkongregation mit Gewährung der Biritualität für sämtliche fünf Mitglieder sowie für Mönche der lateinischen Tradition die Mitfeier ostkirchlicher Liturgie an Festtagen den Schluss- und Höhepunkt der Etablierung des byzantinischen Ritus in den 1950er-Jahren in der Abtei Niederaltaich.

Es lässt sich somit in der Tat von einer Entgrenzung liturgischer und kirchlicher Praxis sprechen. Zunächst einmal einfach deshalb, weil die Praxis einer klösterlichen Gemeinschaft mit römischer und byzantinischer liturgischer Tradition eine im deutschsprachigen Raum einzigartige Erscheinung war und bis heute ist⁸⁷. Außerdem bot die Etablierung byzantinischer Liturgieformen und -traditionen in Niederaltaich die einzigartige Möglichkeit, gerade auf dem Feld der Liturgie und des Gottesdienstes künftige Elemente kirchlicher Reform des Zweiten Vatikanums über den Umweg ostkirchlicher Liturgie bereits im Vorfeld zu erproben, wie die Verwendung der Muttersprache in der Feier der Eucharistie und im Stundengebet, die Konzelebration oder etwa den Empfang der Eucharistie in beiderlei Gestalt für alle Mitfeiernden. Diese Erfahrungen von Kirchesein in der klösterlichen Gemeinschaft, wie sie auf diese Art in Niederaltaich Ende der 1950er-Jahre liturgisch erlebbar waren, sind eng verbunden mit dem Anliegen der Aufwertung der Laien innerhalb der klösterlichen Gemeinschaft und damit einem Entgegenwirken der in der römischen Kirche weit verbreiteten Klerikalisierung des Mönchtums und des Ordensstandes generell. Explizit traten diese Forderungen freilich erst zu Beginn der 1960er-Jahre auf den Plan⁸⁸.

Im Hinblick auf ökumenische Reformbestrebungen ist differenziert zu urteilen. Mit Sicherheit wäre es anachronistisch, das Schreiben »Equidem verba« von 1924, welches den Ausgangs- und Bezugspunkt für die Ausrichtung der Abtei Niederaltaich auch noch in den 1950er-Jahren durch Abt Heufelder darstellte, als ein ökumenisches Reformschreiben in einem modernen Sinn von Ökumene und Kirchenreform zu bezeichnen⁸⁹. Ansatzpunkte einer interkulturellen Vermittlungsarbeit lassen sich vor allem im zweiten Teil des Schreibens finden. Diese umfassen kulturelle Dimensionen verschiedener Art (Sprache, Geschichte, Charakter, Geistesart), sowie ganz explizit auch die Theologie und Liturgie des ostslawischen Kulturraums.

Vor allem, wenn man die konkrete Umsetzung und Rezeption des Schreibens durch Heufelder durch die 1950er-Jahre hindurch betrachtet, zeigt sich das Zurücktreten der unionistischen Züge von »Equidem verba« zugunsten der kulturell vermittelnden Ansatzpunkte als Verständigungsleistung zwischen den Kulturräumen von Ost und West im Sinne der Ökumene. Der Bericht Heufelders über die Ostkirchliche Tagung 1953 mit der Zielsetzung

87 Die bereits erwähnte Gründung des Unionsklosters in Amay-sur-Meuse durch Lambert Beauduin (1873–1960) im Jahr 1925, die später ab 1939 nach Chevetogne in Belgien umsiedelte, ist ein weiteres Beispiel für eine birituelle monastische Gemeinschaft, die sich freilich ebenfalls auf den Auftrag Pius XI. im Schreiben »Equidem verba« berief.

88 Siehe dafür etwa das Schreiben Heufelders an Bischof Leiprecht von 1962 mit Reformforderungen an das Konzil: Anmerkungen 82–83.

89 Zu stark scheint gerade der erste Teil des Schreibens von den zeittypischen Konzepten einer sogenannten unionistischen Rückkehrökumene geprägt. So beispielsweise: *Uns scheint, die unerhörten Leiden, die (wie wohl nie zuvor) über sie [die Völkermassen Russlands] hereingebrochen sind, riefen sie zurück in die Arme der Mutterkirche*, vgl. die deutsche Fassung Equidem Verba in: BenMon 6, 1924, 295.

der Mitarbeit und des Studiums der (internationalen) ökumenischen Bewegung zeigt, dass Heufelder klar über die kirchenamtlichen Vorgaben der Zeit hinausdachte und -handelte, die immer wieder in eindringlichen Worten vor der Verwischung konfessioneller Unterschiede und den Gefahren eines Relativismus in der weltweiten ökumenischen Bewegung warnten⁹⁰.

Die Aufnahme der beiden russischen Emigranten und Kriegsgefangenen Blaschkewitz und von Burmann Ende der 1940er-Jahre, die sich für die Idee dieser kulturellen Vermittlungsarbeit Heufelders mit ökumenischer Zielsetzung gewinnen und begeistern ließen, ermöglichte überhaupt erst die Etablierung ostkirchlicher Liturgie in der Abtei. Dabei lässt sich das Konzept Heufelders und die konkrete Umsetzung durch die 1950er-Jahre zunächst einmal als gelungenes Integrationsprojekt bezeichnen. Die kulturellen Unterschiede, Verständigungsschwierigkeiten und Mentalitätsdifferenzen der neuen Mitglieder der Mönchsgemeinschaft scheinen in gelungener Weise überbrückt und gelöst worden zu sein, trotz der wohl mehr als mangelhaften materiellen Ausgangsbedingungen in einem Nachkriegsdeutschland, dessen Wiederaufbau und damit auch materielle Not jeder Art sich weit in die 1950er-Jahre hinein zog. So darf man vermuten, dass es gerade die Wertschätzung und die Möglichkeit der Einbringung der spezifischen Kompetenzen und Fähigkeiten der beiden Russen – hier untersucht: der liturgischen, spirituellen, sprachlichen und musikalischen – für die Mönchsgemeinschaft mit ihrer ökumenischen Ausrichtung war, die eine gelungene und nachhaltige Aufnahme und Integration ermöglichte. Heufelder bot ihnen die Möglichkeit, die neu entstehende byzantinische Dekanie zu gestalten und nach ihren Fähigkeiten aufzubauen, was sich nicht zuletzt in der institutionell sichtbaren Verantwortungsübergabe Heufelders an Blaschkewitz als Dekan Ende der 1950er-Jahre zeigte.

Damit stellt die Etablierung der byzantinischen Liturgie im Kloster nicht nur eine geistig-geistliche Vermittlungsleistung ostkirchlicher Theologie und Liturgie in Westeuropa dar, wie sie auch von anderen deutschen Benediktinerabteien wie etwa dem Kloster Ettal oder Gerleve⁹¹ geleistet wurde. Das Charakteristische des ökumenischen Ansatzes der Abtei Niederaltaich ist der praktische Vollzug im Sinn einer gelebten Vermittlung und realen Begegnungsmöglichkeit mit authentischer ostkirchlicher Tradition und Spiritualität⁹². Voraussetzung und in gewisser Weise auch bereits Umsetzung dieser Vermittlungsarbeit war die gelungene Integration der russischen Mitbrüder in den Konvent, der die interkulturelle Vermittlung nicht nur als Ziel proklamierte, sondern in Liturgie und gemeinschaftlichem Zusammenleben unter Beweis stellen wollte: *Wie sehr alle ökumenischen Bemühungen aus den Quellen des geistlichen Lebens gespeist werden müssen, wird besonders deutlich bei unserer ostkirchlichen Arbeit: Die Mönche des byzantinischen Ritus mit ihrem Dekan P[ater] Dr. Johannes Chrysostomus [Blaschkewitz] OSB bilden eine eigene byzantinische Dekanie. Sie feiern die Eucharistie und das Chorgebet nach byzantinischem Ritus in einer eigens errichteten byzantinischen Kapelle. Dies geschieht nicht aus verkapptem Proselytismus, der die orthodoxen Christen nur abstoßen würde. Vielmehr soll das Leben und Beten im Geist des östlichen Christentums uns selbst einen inneren Zugang zur Geistigkeit der Ostkirchen eröff-*

90 Dies ist bereits in der Enzyklika »Mortalium Animos« von 1928 der Fall und findet sich in ganz ähnlicher Weise etwa im Monitum »Cum compertum« von 1948 oder der Enzyklika »Humani Generis« von 1950.

91 In Ettal wurde ein Byzantinisches Institut 1939 u. a. von Johannes Hoeck (seit 1951 Abt von Ettal) gegründet, der später als Konzilsvater und Mitarbeiter am Ostkirchendekret *Orientalium Ecclesiarum* des Zweiten Vatikanums eine zentrale Rolle im orthodox-katholischen Dialog spielte. In der Abtei Gerleve wurden insbesondere ostkirchenkundliche Forschungen und Texte der byzantinischen Liturgie ab den 1930er-Jahren erschlossen und publiziert.

92 So war die Abtei Niederaltaich wohl ab den 1950er-Jahren »der einzige Ort in Westeuropa [...], an dem in größerem Stil eine Unterweisung im ›Herzensgebet‹ stattgefunden hat«, so Carol LUPU in seinem Aufsatz mit dem Titel »Ich wusste gar nicht, dass es so etwas im Christentum gibt.« Ein Beitrag über das Herzensgebet und Meditation, in: *Una Sancta* 71, 2016, 190–201, hier: 190.

*nen und uns so befähigen, Vermittlerdienste im Gespräch zwischen westlicher und östlicher Christenheit zu leisten*⁹³.

Wenn sich »in der Liturgie Kirche konstituiert [...] und] sich an ihr das Kirchenbild der jeweiligen Zeit, der Glaubensgemeinschaft als ganzer wie der einzelnen feiernden Gemeinde ablesen lässt«⁹⁴, wie Stefan Kopp und Benedikt Kranemann schreiben, dann war die Etablierung der Feier der byzantinischen Liturgie in Niederaltaich in den 1950er-Jahren ein Beitrag zur Entgrenzung eines konfessionalistisch verengten zu einem von katholischer Weite und Fülle geprägten Kirchenbild, das offen war für ökumenische Lernprozesse durch die Erfahrung des Fremden und Andersartigen eines östlichen Christentums. Die Abtei Niederaltaich wurde in den 1950er-Jahren zu einem Ort der gelebten Vermittlung zwischen Ost- und Westkirche, wo durch das Erlebnis und den Mitvollzug der byzantinischen Liturgie ein andersartiges, und zutiefst katholisches Kirchenbild erfahrbar wurde. Insofern lässt sich von der Etablierung ostkirchlicher Liturgie in Niederaltaich in den 1950er-Jahren als einem erfolgreichen und gelungenen ökumenischen Reformansatz sprechen.

93 Ohne Autor, Die Ökumenische Tätigkeit der Abtei Niederaltaich, wohl 1963 oder 1964, S. 2, in: AANA A221 Tätigkeitsberichte ÖKI.

94 Stefan KOPP/Benedikt KRANEMANN, Liturgie als praktische Ekklesiologie, in: DIES., Gottesdienst und Kirchenbilder. Theologische Neuakzentuierungen, Freiburg 2021, 7–16, hier: 7.